

Förderung der Städte

LEBENDIGE STADT

Kultur, Freizeit, Erlebnis

JOURNAL

Stiftungspreis für
Europas schönsten
Wochenmarkt

Konjunkturpaket:
Städte investieren
in Infrastruktur

Vilnius:
Kulturhauptstadt in
Zeiten der Krise

Museums-Chefin
bringt Chemnitz
zum Leuchten

Venedig:
Auf den Spuren
der Gondolieri

Städtekonferenz:
Kinder, Medien
und Kulturen



17



Fotos: Eighth/isti/Tobias Gerber (1a1f)/großes Titelbild: Sabine Bungert (1a1f)/kleines Titelbild: Felix Heyder (dpo)



Über den Dächern von Prag: Diese Restaurantbesucher genießen den herrlichen Blick auf den Altstädter Rathausurm und die Týnkirche.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Eine Frage brennt vielen Städten und Gemeinden in diesen Wochen unter den Nägeln: Wie können wir der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise in unserem Ort schnell und effektiv begegnen? Das Journal „Lebendige Stadt“ lässt dazu die Oberbürgermeister von Potsdam und Hannover sowie den Wirtschaftsrat Deutschland zu Wort kommen. Lesen Sie unseren Themenschwerpunkt ab Seite 12.

Kinder sind unsere Zukunft. Im Fokus unserer Stiftungsarbeit steht deshalb auch die „Kinderfreundliche Stadt“. Ihr widmet sich ein Themenkomplex auf unserem diesjährigen Stiftungskongress „Bunte Stadt – Kinder, Medien und Kulturen“, der vom 9. bis 11. September in Köln stattfindet (Seite 16). Zum Auftakt dieser internationalen Städtetagung zeichnet Bundesminister Wolfgang Tiefensee die Gewinner unseres Stiftungspreis-Wettbewerbs 2009 zur „Kinderfreundlichen Mobilität“ aus. Die Bewerbungsfrist läuft noch bis zum 31. Mai. Weitere Informationen dazu finden Sie auf Seite 11 sowie auf der Rückseite dieses Heftes.

Gewinner des Stiftungspreises 2008 zum Thema „Europas schönster Wo-

chenmarkt“ wurde der Grünmarkt in Nienburg an der Weser. Anerkennungen erhielten die Märkte in Bremen, Münster, Freiburg, Wuppertal und Frankenberg (Eder). Lesen Sie unseren ausführlichen Bericht dazu ab Seite 6.

Ein weiteres Förderprojekt der Stiftung ist der neugestaltete Pausenhof der Dom-Schule in Lübeck. Dieses Musterbeispiel für bürgerschaftliches Engagement wurde im Februar von unserem Kuratoriumsmitglied, dem schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Peter Harry Carstensen, feierlich eingeweiht (Seite 23). Ein weiteres Projekt ist in Arbeit: Ebenfalls mit Unterstützung der Stiftung „Lebendige Stadt“ erhält jetzt auch das Schweriner Schloss eine neue Illumination (Seite 31). Mit dem BDA-Architekturpreis ausgezeichnet wurde unterdessen unser Förderprojekt in Hamburg: der neugestaltete Jungfernstieg (Seite 30).

Wie sich mit Kunst das Image einer ganzen Stadt verändern lässt – darüber sprachen wir in unserem Interview mit Ingrid Mössinger, Generaldirektorin der Kunstsammlungen Chemnitz, die 2003 den Stiftungspreis für das beste Museumskonzept gewannen (Seite 20). Aber auch die

Kultur bleibt von der Krise nicht verschont: In Europas Kulturhauptstadt Vilnius stehen inzwischen viele der geplanten Kunstprojekte auf der Kippe (Seite 18).

Weitere Themen dieser Journalausgabe sind unter anderem die vielleicht schönste Modelleisenbahn der Welt (Seite 26), die „Heinzelmännchengärtner“ von London (Seite 28), die Gondelbauer von Venedig (Seite 34) und ein Schulprojekt mit dem Namen „Dynamisches Licht“ (Seite 38).

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.

*Links:
Abendstimmung auf dem „Corso Vanucci“ im italienischen Perugia.*

*Großes Titelbild:
Blick auf die Rialtobrücke in Venedig.*

*Kleines Titelbild:
Kinder mit „Der Maus“ vor dem Kölner Dom.*



Die Stiftung „Lebendige Stadt“

Stiftungsrat

Vorsitzender:

Dr. Hanspeter Georgi, Minister für Wirtschaft und Arbeit Saarland a.D.

Weitere Mitglieder:

Hartmut Bartels, Geschäftsführer Stage Entertainment
Raimund Ellrott, Experte für Standort- u. Immobilienberatung
Dr. Alexander Erdland, Vorstandsvorsitzender Wüstenrot & Württembergische AG
Dr. Eckart John von Freyend, Präsident ZIA Zentraler Immobilien Ausschuss e.V.
Arved Fuchs, Polarforscher
Dr. Roland Gerschermann, Geschäftsführer F.A.Z. GmbH
Tanja Gönner, Umweltministerin Baden-Württemberg
Dr. Herlind Gundelach, Senatorin für Wissenschaft und Forschung, Hamburg
Joachim Herrmann, MdL, Innenminister Bayern
Susanne Heydenreich, Intendantin Theater der Altstadt Stuttgart
Christoph Ingenhoven, Ingenhoven Architekten
Burkhard Jung, Oberbürgermeister Leipzig
Ingeborg Junge-Reyer, Bürgermeisterin und Senatorin für Stadtentwicklung, Berlin
Folkert Kiepe, Beigeordneter Deutscher Städtetag
Ralf Klein-Bölting, Generalbevollmächtigter Konzernmarketing und Kommunikation Deutsche Bahn
Maik Klokow, Geschäftsführer Thomas Krauth Musical und Entertainment
Prof. Dr. Rainer P. Lademann, Geschäftsführer Dr. Lademann & Partner
Hermann-Josef Lamberti, Vorstand Deutsche Bank
Dr. Engelbert Lütke Daldrup, Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
Prof. Dr. Volkwin Marg, von Gerkan, Marg & Partner
Ingrid Mössinger, Generaldirektorin Kunstsammlungen Chemnitz
Helma Orosz, Oberbürgermeisterin Dresden
Gisela Piltz, MdB, innen- u. kommunalpol. Sprecherin FDP-Bundestagsfraktion
Matthias Platzeck, MdL, Ministerpräsident Brandenburg
Dr. Wolfgang Reiniger, Oberbürgermeister Essen
Peter Rieck, Stv. Vorstandsvorsitzender HSH Nordbank
Dr. Wolfgang Schuster, Oberbürgermeister Stuttgart
Edwin Schwarz, Wirtschafts- und Planungsdezernent Frankfurt/Main

Prof. Dr. Burkhard Schwenker, Chief Executive Officer of Roland Berger Strategy Consultants
Dr. Markus Söder, MdL, Staatsminister für Umwelt und Gesundheit Bayern
Alexander Stuhlmann, Vorstandsvorsitzender WestLB a.D.
Dr. Johannes Teysen, Vorstand E.ON AG
Prof. Christiane Thalgott, Stadtbaurätin München i.R.
Dr. Bernd Thiemann, Partner Drueker & Co.
Dr. Michael Vesper, Generaldirektor Deutscher Olympischer Sportbund
Prof. Jörn Walter, Oberbaudirektor Hamburg
Prof. Dr. Martin Wentz, GF WCP
Dr. Joachim Wieland, GF-Sprecher aurelis Real Estate

Kuratorium

Vorsitzender:

Alexander Otto, Geschäftsführungsvorsitzender ECE
Stellvertretender Vorsitzender:
Dr. Albrecht Buttolo, Innenminister Sachsen
Weitere Mitglieder:
Prof. Dr. Willi Alda, Universität Stuttgart
Dr. Jürgen Bersuch, Vorstand der Werner Otto Stiftung
Peter Harry Carstensen, MdL, Ministerpräsident Schleswig-Holstein
Joachim Erwin, (2008 †) Oberbürgermeister Düsseldorf
Hildegard Müller, Vorsitzende der Hauptgeschäftsführung des Bundesverbandes der Energie- und Wasserwirtschaft e.V.
Joachim Plesser, Vorstand Eurohypo AG
Fritz Schramma, Oberbürgermeister Köln

Vorstand

Vorsitzender:

Dr. Andreas Mattner, Präsident Hamburg Freezers e.V., Geschäftsführer ECE
Weitere Mitglieder:
Michael Batz, Theatermacher und Szenograf
Friederike Beyer, GF Beyer und Partner
Gerhard Fuchs, Staatsrat Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Hamburg a.D.
Robert Heinemann, MdHB, GF Lebendige Stadt Veranstaltungs GmbH
Prof. Dr. Dittmar Machule, Em. Professor HafenCity Universität Hamburg, Department Stadtplanung
André Poitiers, Architekt

Förderkreis

Virginie Brager, Lektorin u. Übersetzerin
Peter Braun, Bode Williams und Partner
Norbert Bude, OB Mönchengladbach
Norbert Claussen, OB Schwerin a.D.

Friedrich Decker, OB Neunkirchen
Jürgen Dressler, Dezernent Duisburg
Marlis Drevermann, Schul- und Kulturdezernentin Hannover
Dr. Stephanie Dutzke-Wittneben, Gremienbetreuung „Lebendige Stadt“
Stefan Freitag, BM Velbert
Dr. Stephanie Gamm, Marketing-Managerin bauXpert, Hamburg
Jörg Gillenberg, Wolfsburg Marketing
Andreas Grosz, KAP Forum für Architektur Technologie Design, Köln
Prof. Heiner Haass, Hochschule Anhalt
Ralf von der Heide, Chefredakteur
Matthias Hintz, Künstler
Thomas-Erik Junge, Kulturdezernent Kassel
Bernhard Kaster, MdB
Norbert Kastner, OB Coburg
Jürgen Klimke, MdB
Ulrike Krages, Geschäftsführerin KAP
Joachim Krauß, Stadtbaurat Fürth
Ernst Küchler, OB Leverkusen
Lydia Mutsch, Bürgermeisterin Esch-sur-Alzette (Luxemburg)
Ralf Oberdorfer, OB Plauen
Ludwig Rademacher, Hamburger Büro für Kommunikations- und Medienarbeit
Dr. Annegret Reitz-Dinse, Universität Hamburg, Arbeitskreis Kirche u. Stadt
Gerd Robanus, Erster Stadtrat Maintal a.D.
Magnus Staehler, BM Langenfeld
Dr. Michael Stanic, Kulturberater
Rüdiger Storim, Ströer Deutsche Städte Medien GmbH
Dr. Lutz Trümper, OB Magdeburg
Dr. Henning Walcha, Konrad-Adenauer-Stiftung
Alexa Waldow-Stahm, Stahm Architekten
Prof. Hinnerk Wehberg, WES & Partner Landschaftsarchitekten
Ansgar Wimmer, Alfred Toepfer Stiftung

Preisjury 2009

Hermann Henkel, Juryvorsitzender, Beirat Architekturbüro HPP
Hella Dunger-Löper, stv. Juryvorsitzende, Staatssekretärin Berlin
Gunter Bleyer, Fachreferent für Verkehrserziehung, Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburg
Dr. Gregor Bonin, Beigeordneter für Stadtplanung, Bauen und Immobilien, Düsseldorf
Prof. Dr. Volker Briese, Universität Paderborn
Dr. Albrecht Buttolo, Innenminister Sachsen
Günter Elste, Vorstandsvorsitzender Hamburger Hochbahn
Konrad Freiberg, Bundesvorsitzender Gewerkschaft der Polizei
Jens Friedemann, F.A.Z.-Redakteur
Prof. Dr. Carsten Gertz, Institut für Verkehrsplanung und Logistik der TU Hamburg-Harburg
Dr. Marion Gierden-Jülich,

Staatssekretärin, Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration NRW
Karsten Hübener, Präsident Deutscher Kinderschutzbund Bundesverband
Friedel Kellermann, Architekturbüro RKW
Ralf Klein-Bölting, Generalbevollmächtigter Konzernmarketing Deutsche Bahn
Prof. Dr. Hans-Peter Krüger, Fachbereich Methoden und Verkehrspsychologie, Universität Würzburg
Peter Meyer, ADAC-Präsident
Dr. Herbert Schmalstieg, OB Hannover a.D.
Prof. Dr. Michael Schreckenber, Physik für Transport und Verkehr, Universität Duisburg-Essen

Symposiumsreferenten

Hubert Bruls, Bürgermeister Venlo / NL
Heinz Buschkowsky, Bezirksbürgermeister Berlin-Neukölln
Morten Carlsson, Vorstandsvorsitzender Procon Multimedia
Dr. Uwe Franke, Vorstandsvorsitzender Deutsche BP
Dr. Roland Gerschermann, Geschäftsführer FAZ
Dr. Ralph Giordano, Publizist
Burkhard Jung, Oberbürgermeister Leipzig
Dr. Heiner Koch, Weihbischof Erzbistum Köln
Prof. Dr. Norbert Lammert, MdB, Präsident des Deutschen Bundestags
Dr. Franziska Lehmann, proloco
Herbert Mai, Vorstand Arbeitsdirektor Fraport AG
Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“
Dr. Elisabeth Merk, Stadtbaurätin München
Hildegard Müller, Vorsitzende der Hauptgeschäftsführung des Bundesverbandes der Energie- und Wasserwirtschaft
Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“
J. Robert Pffarwaller, Vorstand Unternehmensbereich Licht, Philips GmbH
Monika Piel, Intendantin Westdeutscher Rundfunk
Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident Nordrhein-Westfalen
Fitz Schramma, Oberbürgermeister Köln
Hermann Graf von der Schulenburg, Vorstandsvorsitzender DB Stadtverkehr
Dr. Wolfgang Schuster, Oberbürgermeister Stuttgart
Bernd Streitberger, Beigeordneter der Stadt Köln
Wolfgang Tiefensee, Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
Dr. Michael Vesper, Generaldirektor Deutscher Olympischer Sportbund
Andreas Wiedemann, Schulleiter Schule In der Alten Forst Hamburg
Dr. André Zeug, Vorstandsvorsitzender DB Station & Service AG

Inhalt



6
Europas schönster
Wochenmarkt:
Die „Lebendige Stadt“ hat den
Grünmarkt in Nienburg an der
Weser mit dem Stiftungspreis
2008 ausgezeichnet



24
Tresen mit Aussicht:
Kellerclubs sind out - der neue
Hit sind Bars und Restaurants
hoch oben über
den Dächern der Stadt



12
Schnelles Handeln
ist gefragt:
Wie können Städte und
Gemeinden der Finanz- und
Wirtschaftskrise begegnen?



27
Urban Land Institute:
Alexander Otto,
Kuratoriumsvorsitzender der
Stiftung „Lebendige Stadt“,
ist seit Jahresbeginn auch
Europavorsitzender der
Forschungs- und
Bildungsorganisation ULI



16
Kinder, Medien und Kulturen:
Unter dem Motto „Bunte Stadt“
lädt die Stiftung im September
zu ihrem Europakongress in die
WDR-Studios nach Köln ein



28
Die Heinzelmännchen-Gärtner:
In London verwandeln
Studenten und Künstler
vollgemüllte Verkehrsinseln
und Brachflächen in
blühende Blumen-Oasen



18
Kulturhauptstadt Vilnius:
Im Zeichen der Krise stehen in der
litauischen Metropole plötzlich
viele der geplanten Kunstprojekte
auf der Kippe



31
Eine Perle im richtigen Licht:
Das Schweriner Schloss erhält
mit Unterstützung der Stiftung
„Lebendige Stadt“ eine
neue Illumination



20
Die Museums-Chefin:
Generaldirektorin Ingrid
Mössinger hat die
Kunstsammlungen Chemnitz
zu einer renommierten
Kulturadresse in Europa
aufgebaut



34
Auf den Spuren der Gondolieri:
In Venedig kämpfen die letzten
Gondelbauer um den Erhalt
ihrer traditionellen
Handwerkstechniken



23
Ein Schulhof für die Sinne:
Ministerpräsident Peter Harry
Carstensen weihte den neu-
gestalteten Pausenhof der
Lübecker Dom-Schule ein

3 Editorial
4 Stiftungsgremien
10 Stadtnachrichten
26 Miniatur Wunderland
30 Architekturpreis für den Jungfernstieg
32 Leben 2034
36 Stadtnachrichten
38 Schülern geht ein Licht auf
38 Impressum



Gewinner des Stiftungspreises 2008:
der Grünmarkt in Nienburg an der Weser.

VON CHRISTIANE HARRIEHAUSEN

Europas schönste Wochenmärkte

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat den Grünmarkt in Nienburg an der Weser zum innovativsten und lebendigsten Wochenmarkt Europas gekürt. Anerkennungen erhielten die Märkte in Bremen, Münster, Freiburg, Wuppertal und Frankenberg (Eder).

Märkte und Marktplätze sind von jeher Bestandteil unserer Städte. Hier trifft man sich, kauft ein, tauscht Neuigkeiten aus – und das bis heute, trotz virtueller Marktplätze im Internet und komfortabler Einzelhandelslandschaften. Doch was bringt die Zukunft? Welche Anforderungen müssen die Märkte erfüllen, um auch weiterhin als lebendige Treff- und Sammelpunkte in den Städten zu bestehen? Der Erhalt der Wochenmärkte gehört daher schon heute zu einer der wichtigsten städteplanerischen Aufgaben. Aus diesem Grund hat die Stiftung „Lebendige Stadt“ ihren mit 15.000 Euro dotierten Stiftungspreis in diesem Jahr an den schönsten Wochenmarkt vergeben.

Preiswürdig waren innovative und lebendige Wochenmarktkonzepte, die sich durch ihre Angebotsvielfalt, Qualität und eine attraktive Warenpräsentation auszeichnen. „Natürlich waren uns darüber hinaus ökologische und wirtschaftliche Gesichtspunkte besonders wichtig – denn die ausgezeichneten Wochenmarktkonzepte sollen nicht nur außergewöhnlich schön sein, sondern auch als Best-practice-Beispiele zur Nachahmung geeignet sein“, hob Dr. Andreas Mattner hervor, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Die Fachjury tagte unter dem Vorsitz des Düsseldorfer Architekten Hermann Henkel. Unter den 100 eingereichten Bewerbungen konnte sich

der Grünmarkt in Nienburg an der Weser als Wettbewerbssieger durchsetzen. Nach Ansicht der Jury ist es der niedersächsischen Kreisstadt geradezu vorbildlich gelungen, die wirtschaftlichen, ökologischen und kulturellen Ansätze des 200 Jahre alten Wochenmarktes zu einem offenen und dynamischen Konzept weiterzuentwickeln. Rund 60 lokale und regionale Händler bieten auf dem Grünmarkt in der historischen Altstadt von Nienburg selbst angebaute und produzierte Waren an. Außerdem gibt es wechselnde Aktionen, die in das Marktgeschehen eingebunden werden, wie ein „Café-Mobil“ oder „Tomaten aus dem Trabi“. Wie gut das Konzept angenommen wird, zeigt sich an der Besucherzahl, die sich von

jährlich 100.000 auf 250.000 Besucher mehr als verdoppeln konnte. Für die Entsorgung der Reststoffe sind die Standbetreiber selber zuständig, was Kosten für die Straßenreinigung nach Marktschluss vermeidet. Die Jury hob besonders hervor, dass in Nienburg alle Akteure an der Weiterentwicklung des Marktes beteiligt waren, von der Stadtverwaltung über die Händler bis hin zu den Bürgern. Auch das sei ein nachahmenswertes Beispiel.

Anerkennungen erhielten die Wochenmärkte in Bremen, Münster und Freiburg im Breisgau. Der Wochenmarkt im historischen Zentrum von Bremen überzeugte die Jury durch sein regionales und ökologisches



Der Stiftungspreis für Europas schönsten Wochenmarkt wurde im Dortmunder Rathaus verliehen. Das Bild zeigt die Sieger aus Nienburg an der Weser und die Ausgezeichneten aus Bremen, Münster, Freiburg, Wuppertal und Frankenberg (Eder) gemeinsam mit Dortmunds Oberbürgermeister Dr. Gerhard Langemeyer (vorne Mitte), dem Juryvorsitzenden Hermann Henkel (2.v.l.) sowie den Stiftungsvorständen Prof. Dr. Dittmar Machule, Gerhard Fuchs und Dr. Andreas Mattner.



Rund 60 lokale und regionale Händler bieten auf dem Grünmarkt in der historischen Altstadt von Nienburg selbstproduzierte Waren an.

Der Wochenmarkt im historischen Zentrum von Bremen überzeugte die Jury durch sein regionales und ökologisches Angebot.





Der Wochenmarkt auf dem Domplatz im westfälischen Münster erhielt ebenfalls eine Anerkennung.



Eine Sonderanerkennung erhielt der Wochenmarkt der Landfrauen in Frankenberg (Eder).

Fotos: Hansesstadt: Bremen/Andreas Lechtorpe/Stein Gärtnerei/Stadt: Freiburg/Stadt: Frankenberg (Eder)

Angebot. Gelobt wurde darüber hinaus die gelungene Integration in die Altstadt. Der Markt in Bremen sei nicht nur ein Ort des Handels, sondern vor allem auch der Kommunikation, was durch die städtebauliche Verbindung der zwei Marktplätze gewährleistet sei. Der Wochenmarkt auf dem Domplatz im westfälischen Münster zeichnet sich nach Ansicht der Jury durch eine hohe Vernetzung zwischen Stadt, Handel, Universität und Wochenmarkt aus. Vorbildhaft sei auch der hohe Anteil von Direktvermarktern und Anbietern mit biologischen Produkten. Als herausragend bewertete die Jury auch das Konzept des Wochenmarktes in Freiburg im Breisgau. Besonders gefiel hier die sympathische, dem Stadtbild angepasste Darstellung der Marktstände. Auch die gelungene Einbindung in das stadhistorische Umfeld überzeugte. Dadurch sei ein regionaler Wochenmarkt entstanden, der nicht nur ein Treffpunkt für die Bürger sei, sondern auch die Touristen mit einbeziehe. Einzelhandel, Gastronomie und die angrenzende Altstadt ergänzten darüber hinaus das Angebot des Marktes.



Jurysitzung zum Stiftungspreiswettbewerb „Europas schönster Wochenmarkt“ in Düsseldorf: (von links) Sandra Reher („Lebendige Stadt“), Prof. Dr. Dittmar Machule (HafenCity Universität Hamburg), Torsten Berens (stv. Geschäftsführer Großmarkt Hamburg), Friedel Kellermann (Architekturbüro RKW), Dirk Marx (Präsident Verband Marktkaufleute und Schausteller Hamburg), Otto Neideck (Erster Bürgermeister Freiburg i.B.), Stephan Kugel (ECE), Dr. Herbert Schmalstieg (OB Hannover a.D.), Hella Dunger-Löper (Staatssekretärin Berlin), Hartwig Schultheiß (Stadtdirektor Münster), Hermann Henkel (Beirat Architekturbüro HPP), Raimund Ellrott (Experte Standort- und Immobilienberatung), Rolf Pangels (Hauptgeschäftsführer Handelsverband BAG), Felix Henkel (Geschäftsführer Gemeinsam Handeln e.V.), Grit Krügerke, Florian Oelschläger, Hajo Borgmann (alle drei Beauftragte „Lebendige Stadt“).

Eine Sonderanerkennung erhielt der Öbergmarkt in Wuppertal. Hierbei handelt es sich um einen neu entstandenen Markt, der durch das Engagement von Bürgern ins Leben gerufen wurde. Die Jury überzeugte hier vor allem, dass der Markt zur nachhaltigen Entwicklung des Stadtteils beiträgt und gut in das Quartier eingebunden ist. Dieses außergewöhnliche Engagement der Bürger gehe weit über das Wochenmarktgeschehen hinaus. Eine weitere Sonderanerkennung in der Kategorie „Pffiffige Idee“ verlieh die Jury an den Wochenmarkt der Landfrauen in Frankenberg (Eder). Mit großer Eigeninitiative habe man in der hessischen Kleinstadt den seit 500 Jahren im „Rathauschirm“ abgehaltenen Markt durch preiswürdige Qualität wiederbelebt, so die Jury. Zudem sei auch dieser Markt ökologisch, weil Abfall weitestgehend vermieden werde. Eine Dokumentation zum Stiftungspreis finden Sie im Internet unter: www.lebendige-stadt.de.



In Freiburg im Breisgau gefiel der Jury die sympathische Darstellung der Marktstände.

Preisträger
„Europas schönster Wochenmarkt“:
„Stadt der Vielfalt – der Grünmarkt“
 Nienburg an der Weser
Anerkennungen:
 Wochenmarkt im historischen Zentrum Bremens
 Wochenmarkt auf dem Domplatz Münster in Westfalen
 Wochenmarkt auf dem Münsterplatz, Freiburg im Breisgau
Sonderanerkennung für bürgerschaftliches Engagement:
 Öbergmarkt in Wuppertal
„Pffiffige“ Umsetzung einer Idee:
 Wochenmarkt der Landfrauen Frankenberg (Eder)



Das österreichische Linz trägt in diesem Jahr den Titel Kulturhauptstadt Europas. Aus diesem Anlass zeigt das Lentos Kunstmuseum (Foto) u.a. die Ausstellung „Linz Blick – Stadtbilder in der Kunst 1909–2009“. Neben Linz ist auch Vilnius in Litauen in diesem Jahr Kulturhauptstadt (ausführlicher Bericht S. 18).

Stadtnachrichten



Neu im Stiftungsrat:
der Polarforscher und
Buchautor Arved Fuchs.



Baden-Württembergs
Umweltministerin
Tanja Gönner.



Dresdens
Oberbürgermeisterin
Helma Orosz.



Dr. Joachim Wieland,
Sprecher der
Geschäftsführung
aurelis Real Estate.



Dr. Alexander Erdland,
Vorstandsvorsitzender
Wüstenrot &
Württembergische.

Neue Mitglieder im Stiftungsrat

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat fünf neue Mitglieder in den Stiftungsrat berufen: den Polarforscher und Buchautor Arved Fuchs, Baden-Württembergs Umweltministerin Tanja Gönner, Dresdens Oberbürgermeisterin Helma Orosz sowie Dr. Joachim Wieland, Sprecher der Geschäftsführung der aurelis Real Estate GmbH & Co. KG, und Dr. Alexander Erdland, Vorstandsvorsitzender der Wüstenrot & Württembergische AG. Für den Kuratoriumsvorsitzenden Alexander Otto ist die breite gesellschaftliche Verankerung der Stiftung „Lebendige Stadt“ ein zentrales Anliegen: „Ich freue mich außerordentlich, dass immer mehr Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik, Kultur und Wirtschaft unsere Stiftung mit ihrem Know-how verstärken. Gerade dieser interdisziplinäre Ansatz zeichnet die Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ aus.“

www.lebendige-stadt.de

„Lebendige Stadt“ finanziert Leipziger Notenwand

Für die Errichtung einer Notenwand in Leipzig stellt die Stiftung „Lebendige Stadt“ 10.100 Euro zur Verfügung. Die Notenwand ist eine von 23 Stationen der Leipziger Notenspur, die künftig die wichtigsten Wohn- und Schaffensstätten berühmter Komponisten in Leipzig verbinden soll. Die zwei mal drei Meter große Notenwand lädt zum spielerischen Entdecken von Musik ein. Die Neugier der Großen wird im oberen Wandbereich geweckt. „Kinder, Kleingroße und ganz Schlaue“ finden ihre Rätsel im unteren Wandbereich. Integrierte Lautsprecher lassen die Notenbeispiele zum Klang werden. Selbst Braille-Blindennotenschrift findet sich an der Notenwand.

www.notenspur-leipzig.de

Städtetourismus wächst mit Themenjahren

Städtereisen werden immer beliebter. Laut Statistischem Landesamt stiegen im Vorjahr in den 82 deutschen Großstädten die Übernachtungen um drei Prozent. An der Spitze blieb unangefochten Berlin, gefolgt von München und Hamburg. In der kommenden Saison widmet Berlin ein Themenjahr dem 20. Jahrestag des Mauerfalls mit Schwerpunkten wie „20 Jahre Berlin im Wandel“. Mün-

chen will seine Bedeutung als Kulturmetropole unter anderem mit der Eröffnung des Museums Brandhorst unterstreichen. Und Hamburg setzt auf die HafenCity mit Museen und Kreuzfahrtterminal sowie das kulturelle Leuchtturmprojekt Elbphilharmonie. In Weimar, Erfurt und Jena heißt das Themenjahr „Bauhaus“.

Europäische Städte verpflichten sich zum Klimaschutz

Im Kampf gegen den Klimawandel wollen 21 deutsche Städte die offiziellen EU-Ziele noch übertreffen. In Brüssel verpflichteten sich jetzt mehr als 400 europäische Kommunen, den Ausstoß gefährlicher Abgase wie Kohlendioxid bis zum Jahr 2020 um mehr als 20 Prozent zu senken. Aus Deutschland nehmen nach Angaben der EU-Kommission teil: Aachen, Altötting, Bremen, Dortmund, Frankfurt am Main, Freiburg, Greifswald, Hamburg, Hanau, Hannover, Heidelberg, Kaiserslautern, Köln, München, Münster, Neumarkt in der Oberpfalz, Nürnberg, Pforzheim, Rheine, Stuttgart und Wolfersheim.



„Wege in der Stadt: Kinderfreundliche Mobilität“ – so lautet das Motto des diesjährigen Stiftungspreis-Wettbewerbs der „Lebendigen Stadt“. Die Bewerbungsfrist läuft noch bis zum 31. Mai 2009.

Fotos: ddp/vario images/Norbert Weidemann/Pauline Fabry

Stiftungspreis 2009: „Kinderfreundliche Mobilität“

Das Thema Kinder steht bei der „Lebendigen Stadt“ dieses Jahr im Mittelpunkt der Stiftungsarbeit. So lautet das Motto des diesjährigen Stiftungspreis-Wettbewerbs „Wege in der Stadt: Kinderfreundliche Mobilität“. Preiswürdig sind Konzepte und Vorhaben, die zur Sicherheit und Mobilität von Kindern im öffentlichen Verkehr beitragen. Der Stiftungspreis ist mit 15.000 Euro dotiert. Die Bewerbungsfrist läuft noch bis zum 31. Mai 2009. Bewerbungsformulare sowie weitere Informationen über die näheren Bestimmungen der Auslobung, einzureichende Unterlagen, Zusammensetzung der Jury etc. erhalten Sie im Internet unter www.lebendige-stadt.de, per E-Mail stiftungspreis@lebendige-stadt.de sowie unter der Rufnummer 040/60876162.

Hamburg: Sportliches Lichtkunstwerk im Volkspark

Die neu eröffnete Volksbank Arena im Hamburger Volkspark ist nicht nur Ball- und Eisporthalle unter einem Dach – mit ihrer in den Abendstunden leuchtenden Hülle ist die Arena gleichzeitig auch das größte Lichtkunstwerk Norddeutschlands. Errichtet wurde die Volksbank Arena von der Alexander Otto Sportstiftung.

Genutzt werden kann die Arena von gemeinnützigen Vereinen, Schulen, Profis (Freezers und HSV Handball) sowie zum öffentlichen Eislaufen. www.alexander-otto-sportstiftung.de



Stifter Alexander Otto (links) zeigt Hamburgs Erstem Bürgermeister Ole von Beust die neue Volksbank Arena.

Freiberg: Mineral-Metropole

Seit Ende Oktober zieht die „terra mineralia“ im sächsischen Freiberg Mineralsammler, Wissenschaftler, Bildungsreisende und Touristen mag-

netisch an. Die weltgrößte private Sammlung an Mineralen, Edelsteinen und Meteoriten zeigt über 5.000 Exponate. Die 88-jährige Schweizerin Dr. Erika Pohl-Ströher stellte die Sammlung als Dauerleihgabe der TU Bergakademie Freiberg zur Verfügung. Speziell dafür wurde das verfallene Schloss Freudenstein umfassend rekonstruiert. Nun werden dort auf 1.500 Quadratmetern und drei Etagen Schätze von berühmten Fundstellen aus aller Welt gezeigt. www.terra-mineralia.de

Linz: Stadtbilder in der Kunst

Linz ist 2009 Kulturhauptstadt Europas. Da liegt es für ein Linzer Museum nahe, sich dem eigenen Ort zu widmen. So präsentiert das Lentos Kunstmuseum die Ausstellung „Linz Blick – Stadtbilder in der Kunst 1909–2009“ und greift dabei auf die eigenen Sammlungsbestände sowie die der Museen der Stadt Linz und des Nordico zurück. Herausgekommen ist eine bunte Komposition aus 79 Gemälden, Grafiken, Fotografien, Skulpturen, Objekten, Videos und Architekturmodellen. Allesamt in den letzten hundert Jahren entstanden, zeigen die Exponate die Entwicklung von Linz und stehen für die Identität der Stadt. Die Ausstellung läuft noch bis zum 19. April 2009. www.lentos.at



KOMMUNALES HANDELN IN DER

Ein Bild aus China: Tausende Bewerber drängeln sich auf einer Job-Messe in Peking. Das asiatische Land ist vom weltweiten Abschwung hart getroffen.

VON RALF VON DER HEIDE

Städte müssen schnell reagieren

Investieren in der Krise: Zehn Milliarden Euro hat der Bund im Rahmen des zweiten Konjunkturpakets für kommunale Investitionen bereitgestellt. Davon sollen die Länder mindestens 70 Prozent an die Städte und Gemeinden weitergeben, um so eine Welle von öffentlichen Aufträgen u.a. für Handwerker und Baufirmen auszulösen. Doch wie sieht es mit der schnellen Umsetzung aus?

Als „starkes Signal gegen Depression und Rezession“ wertete der Präsident des Deutschen Städtetages, der Münchner Oberbürgermeister Christian Ude, das kommunale Investitionsprogramm. „Wir rechnen 2009 durch das Programm mit zahlreichen zusätzlichen Bau- und Sanierungsmaßnahmen auf lokaler Ebene“, so Ude. Auch Dr. Gerd Landsberg, geschäftsführendes Präsidialmitglied des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, sieht im zweiten Konjunkturpaket „die große Chance, mit kommunalen Investitionen Arbeitsplätze vor Ort zu sichern und den Menschen ein Hoffnungssignal zu geben“.

Zweifel an der schnellen Umsetzung der Beschlüsse in den Städten äußerte dagegen der Wirtschaftsrat Deutschland (siehe Beitrag S. 13). Er sieht es als „Schönheitsfehler“ des Konjunkturprogramms, dass sich die Koalition nicht auf ein Gesetz zur Beschleunigung von Investitionen geeinigt habe. Dies sei außerdem „eine Konjunkturmaßnahme, die die Staatsverschuldung nicht erhöht“, so Wirtschaftsratspräsident Prof. Dr. Kurt J. Lauk. Hier müsse rasch nachgebessert werden, damit private Investitionsgelder nicht weiter auf

Eis lägen. Belegt wird diese Forderung durch eine Umfrage, die der Wirtschaftsrat gemeinsam mit dem Forschungsinstitut tns-emnid unter seinen Mitgliedern durchgeführt hat. Danach wünschen sich 90 Prozent der knapp 10.000 befragten Unternehmer ein Gesetz zur Beschleunigung von Investitionen als Sofortmaßnahme zur Abschwächung des Konjunkturreinbruchs (siehe Grafik).

Auch eine Mitgliederumfrage des Gemeindetages Baden-Württemberg führt zu einem ernüchternden Ergebnis: Die Mehrheit der Kommunen will in den Jahren 2009 bis 2011 nicht mehr, sondern weniger investieren als 2006 bis 2008. In den vergangenen Jahren hätten die Kommunen dank sprudelnder Steuern außergewöhnlich viel investiert, sagt Gemeindetags-Präsident Roger Kehle. Aus seiner Sicht wäre es daher schon eine große Leistung, das Niveau der jüngeren Vergangenheit zu halten.

Der Bund will indes mehr: Er setzt voraus, dass die Fördermittel aus dem zweiten Konjunkturpaket in zusätzliche Investitionen fließen. Konkret soll in jedem Land 2009 bis 2011 mehr investiert werden als 2006 bis 2008.



Fotos: AP/Jens Schücke

Abschwächung des Konjunkturreinbruchs in Deutschland. Bitte sagen Sie uns, was Sie von den folgenden Sofortmaßnahmen halten.

- Investitionsbeschleunigungsgesetz** (z.B. Verkürzung von Genehmigungsverfahren)
- Ausweitung staatlicher Investitionen in die Infrastruktur (z.B. Straße, Schiene, Breitbandkabel)
- Verbesserung der steuerlichen Absetzbarkeit von Aufwendungen für Forschung und Entwicklung
- Steigerung der Ausgaben für Bildung und Forschung
- Beseitigung Mittelstandsbauch und kalte Progression durch Korrektur des Einkommenssteuer-Tarifverlaufs
- Verzicht auf zusätzliche Belastungen durch weitere Klimaschutzmaßnahmen
- zeitlich befristete Halbierung der Mehrwertsteuer für umweltfreundliche und energieeffiziente Produkte
- weiter gezielte Unterstützungsmaßnahmen für einzelne Unternehmen und Branchen (z.B. Automobilindustrie)
- Zuteilung von Steuerschecks

FINANZ- UND WIRTSCHAFTSKRISE



VON PROF. DR. KURT J. LAUK

Deutschland braucht ein wirksames Investitionsbeschleunigungsgesetz



Prof. Dr. Kurt J. Lauk ist Präsident des Wirtschaftsrates Deutschland.

Das zweite Konjunkturpaket der Bundesregierung setzt an der richtigen Stelle an: Nach einer Umfrage des Wirtschaftsrates und tns-ernid unter seinen Mitgliedern beurteilen 86 Prozent der knapp 10.000 befragten Unternehmer die Ausweitung staatlicher Investitionen in Infrastrukturen wie etwa den Ausbau von Straße und Schiene sowie den flächendeckenden Zugang zu schnellen Internetverbindungen als eine der wichtigsten Sofortmaßnahmen gegen die Finanz- und Wirtschaftskrise. Eine Steigerung der Ausgaben für Bildung und Forschung halten 80 Prozent für ein geeignetes Instrument.

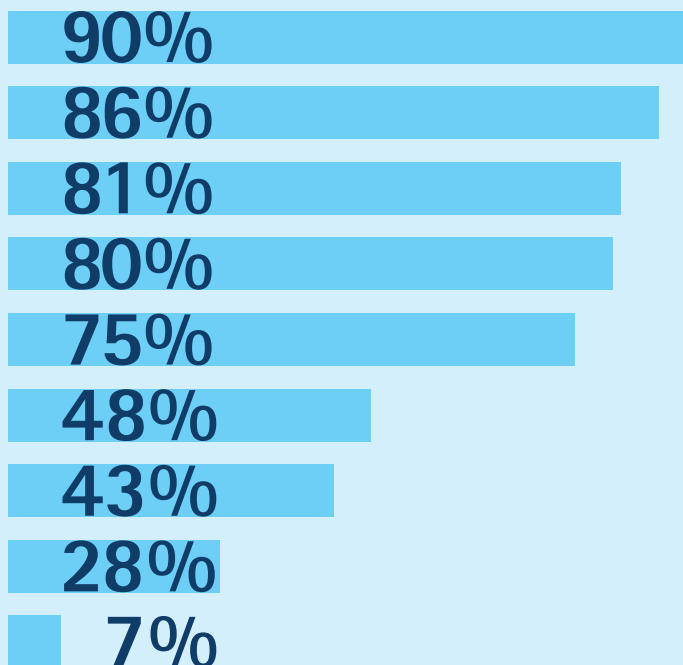
Entscheidend ist jedoch die schnelle Umsetzung der Beschlüsse, damit die bereitgestellten Gelder sich zügig in der Auftragslage der Unternehmen niederschlagen und Arbeitsplätze sichern helfen können. Der Schönheitsfehler bei der Verabschiedung des Konjunkturprogramms lag darin, dass sich die Koalitionsparteien nicht auf ein Investitionsbeschleunigungsgesetz mit einer wirksamen Verkürzung der Genehmigungsverfahren einigen konnten. Rund 90 Prozent der durch den Wirtschaftsrat und tns-ernid befragten Unternehmer hätten sich ein solches Gesetz als die geeignetste Sofortmaßnahme zur Abschwächung des Konjunkturreinbruchs gewünscht. Allein das Vergaberecht durch eine Anhebung der Schwellenwerte zu lockern, ist bei weitem nicht ausreichend. Bemerkenswert ist, dass es zwar einen Wettbewerb um Ausgabenprogramme gibt, aber keinen zum Abbau von Investitionshindernissen. Dies bedeu-

tet einerseits, eine massive Verzögerung der im Konjunkturpaket vorgesehenen öffentlichen Investitionen. Andererseits bleibt ein dreistelliger Milliardenbetrag an privaten Investitionsgeldern weiter auf Eis liegen – etwa für den Bau neuer Kraftwerke oder den flächendeckenden Ausbau der Breitbandnetze. Hier muss so schnell wie möglich nachgebessert werden.

Damit die beschlossenen Projekte nicht im Dickicht der Zuständigkeiten hängen bleiben und das Konjunkturprogramm seine Wirkung voll entfalten kann, brauchen wir jetzt einen föderalen Investitionspakt, der beschleunigte Verfahren zwischen Bund, Ländern und Kommunen ermöglicht. In gemeinsamer Verantwortung müssen alle Beteiligten dafür sorgen, die verabredeten Beschlüsse schnell umzusetzen. Dabei muss sichergestellt werden, dass die zusätzlichen Ausgaben des Bundes nicht durch Einsparungen der Länder konterkariert werden und die Länder die Mittel zur Verfügung stellen, die sie dazu beisteuern müssen.

Die wichtigsten Infrastrukturprojekte für Wachstum und Wohlstand in unserem Land liegen in einer leistungsfähigen Verkehrsinfrastruktur, einer sicheren und bezahlbaren Energieversorgung und dem Zugang zu schnellen Internetverbindungen. Eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur ist für Deutschland als Exportweltmeister der Schlüssel, um sich im globalen Wettbewerb zu behaupten. Allein der Güterverkehr wird sich bis zum Jahr 2050 mindestens verdoppeln. Deshalb gilt es bekannte Nadelöhre zu beseitigen, die Anbindung der Häfen zu verbessern und nationale wie europäische Transportkorridore auszubauen. Gleichzeitig muss mit vereinfachten Genehmigungsverfahren ein Investitionsstau in der Energiewirtschaft verhindert werden. Der überalterte deutsche Kraftwerkspark muss dringend modernisiert und die Stromnetze ausgebaut werden. Nicht zuletzt ist es entscheidend, den flächendeckenden Ausbau der Breitbandnetze voranzutreiben. Dies ist eine wichtige Basis für Innovation und damit für Arbeitsplätze.

Übersicht: Anteile Top-Two „sehr geeignet“ und „eher geeignet“
Befragungszeitraum: 15.12.–22.12.2008



VON JANN JAKOBS

Investitionsprogramm für die Potsdamer Infrastruktur

Die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise stellt die Landeshauptstadt Potsdam vor die Herausforderung, unter sich erschwerenden externen Rahmenbedingungen das bisher Erreichte zu sichern, zugleich aber die Wettbewerbsfähigkeit der Stadt auszubauen, die Lebensbedingungen weiter zu verbessern und die gesamtstädtische Entwicklung voranzutreiben. Wir hoffen, dass wir auf diese neue Herausforderung vergleichsweise gut vorbereitet sind.



Jann Jakobs ist Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Potsdam.

Es ist uns im Jahr 2008 durch einen konsequenten Konsolidierungskurs erstmals seit 13 Jahren gelungen, einen in der Höhe der Erträge und Aufwendungen ausgeglichenen Haushaltsplan aufzustellen. Risikoarme, d.h. spekulationsfreie Finanzstrategien und klassische Formen der Finanzierungstätigkeit haben erheblich dazu beigetragen, dass die Stadt von den unmittelbaren Auswirkungen der Finanzkrise bislang weitestgehend verschont blieb.

Doch auch wir gehen u.a. von sinkenden Gewerbesteuererträgen aus. Trotzdem hält die Stadt mit dem im Januar der Stadtverordnetenversammlung zur Beschlussfassung vorgelegten Haushaltsplanentwurf für das Jahr 2009 an ihren eigentlichen Zielstellungen fest. So werden beispielsweise zusätzliche Kinderbetreuungsplätze geschaffen, die Bezuschussung des Schulessens für bedürftige Familien auch in den Ferienzeiten gesichert und höhere Beihilfen für die städtischen Bürgerhäuser sowie für das Theater bereitgestellt. Dieses beabsichtigte antizyklische, konjunkturbelebende Handeln der Stadt hat jedoch die Konsequenzen, dass sich der für den vollständigen Abbau der Schulden vorgesehene Zeitraum verlängert.

Mit nachhaltigen Investitionen Impulse setzen

Mit dem Haushaltsplanentwurf 2009 wird ein ehrgeiziges Investitionsprogramm zum Abbau des Investitionsstaus umgesetzt – ein wichtiges kommunal- und konjunkturpolitisches Zeichen, der Krise zu begegnen. Den Schwerpunkt bildet ein Sanierungsprogramm für Potsdamer Schulen und Kindertagesstätten. Zusammen mit dem für die Verwaltung der städtischen Liegenschaften verantwortlichen Eigenbetrieb werden dafür nach dem bisherigen Planungsstand allein 2009 mehr als 21 Millionen Euro investiert. Weitere umfangreiche Investitionsmittel stehen u.a. für die Umsetzung eines Radwegekonzeptes, die Umgestaltung der Potsdamer Mitte, die Sanierung des Alten Rathauses und der Stadt- und Landesbibliothek sowie für die umfassende Sanierung eines für den Verkehr außerordentlich wichtigen Havelüberganges zur Verfügung.

Das Konjunkturpaket II mit dem Zukunftsinvestitionsgesetz sieht vor, den Kommunen Bundes- und Landesmittel für Investitionen in den Bereichen Bildungsinfrastruktur, Städtebau und Krankenhäuser zur Verfügung zu stellen. Sobald auf Landesebene die erforderlichen Regelungen zur Investitionsförderung getroffen worden sind, wird die Landeshauptstadt Potsdam ihr Investitionsprogramm, gegebenenfalls mit Hilfe eines Nachtragshaushaltes, erweitern. Neben dem Ausbau der städtischen Infrastruktur und der daraus resultierenden konjunkturbelebenden Wirkung bieten sich damit auch günstige Perspektiven für den heimischen Arbeitsmarkt. Wir sind bereit, vor allem das bereits erwähnte und vorbereitete Sanierungsprogramm für Schulen und Kitas mit Hilfe der Gelder aus

dem Konjunkturpaket zu erweitern. Das entspricht den Anforderungen und ist förderfähig. Wenn der Umfang und die Bedingungen der Förderung feststehen, werden wir die entsprechenden Prioritäten setzen, um sofort nach der Bereitstellung der Fördermittel mit der Arbeit beginnen zu können. Wir werden auch das interne Dienstrecht der Landeshauptstadt an die besonderen Förder- und Vergabebedingungen anpassen, damit nicht bürokratische Hürden die gebotene schnelle Nutzung der Investitionen erschweren.

Wir in Potsdam haben uns vorgenommen, der Krise im Rahmen unserer Möglichkeiten aktiv zu begegnen. Ernsthaft, wohl berechnet und geplant, wir sind es unserer Stadt und den nachfolgenden Generationen schuldig.

VON STEPHAN WEIL

Hannover City 2020: Stadtplanung als öffentlicher Prozess

Hannover legt los, der Krise zum Trotz: Die Stadt hat im vergangenen Jahr das Projekt „Hannover City 2020“ gestartet und will die durch die Weltausstellung EXPO 2000 und zahlreiche private und städtische Investitionen ausgelösten Entwicklungsimpulse für die hannoversche Innenstadt verstetigen. Die Stadt setzt sich das Ziel, bis 2010 Ergebnisse vorzulegen.



Stephan Weil ist Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Hannover.

Hannover City 2020 als Zukunftsprojekt für unsere Stadtentwicklung und als offensive Kommunikationsstrategie zugleich soll jedenfalls schnell konkret werden. Das Programm sieht drei große Etappen vor: Auftakt mit vier öffentlichen Diskussionsveranstaltungen im vergangenen Jahr, die vorbereitende Planung 2009 und mehrere große Architektenwettbewerbe im Jahr 2010.

Die Stadt hat bereits im Jahr 2008 Vorgespräche geführt, so mit dem Einzelhandel, mit Wohnungsbauunternehmen, Medien, Kultureinrichtungen und Banken. Ziel war eine Art stadtweites Brainstorming: Was macht eine zukunftssträchtige Innenstadtentwicklung aus? Welche Ideen gibt es bei den Beteiligten?

Die Diskussionsforen erfreuten sich außerordentlich großer Resonanz in der Stadtöffentlichkeit. Es ging um die Auseinandersetzung mit grundsätzlichen Fragestellungen zur Entwicklung der Innenstädte im Allgemeinen und um die konkrete Situation in Hannover im Besonderen. Namhafte Experten für unterschiedliche Themen wie Städtebau und Stadtgeschichte, Handel, Kultur, Wissenschaft setzten sich mit der Frage auseinander, was man aus der historischen Entwicklung der Innenstadt lernen kann und wie man sich die Zukunft der City vorstellen soll.

In den vier Veranstaltungen ging es auch darum, welche Nutzungen für eine lebendige City wichtig sind. Ist es der – schon heute dominierende – Handel? Ist es die Kultur? Soll die Innenstadt noch weiter dem Wohnen geöffnet werden?

Und: Wie machen es die anderen? Wichtig war auch der Blick von außen auf Hannover. Mit Münchens Stadtbaurätin Elisabeth Merk, Leipzigs Stadtbaurat Martin zur Nedden, Hamburgs Oberbaudirektor Jörn Wal-

ter und Franz Eberhard, Direktor des Amtes für Städtebau aus Zürich, wurde auch über die Erfahrungen anderer Städte diskutiert. In einem weiteren Forum, veranstaltet zusammen mit der Bundesstiftung Baukultur, widmete sich die Stadt dem Dialog zwischen Bauherren, Architekten und der Stadtgesellschaft.

Hannovers Stadtentwicklung steht einerseits in der Tradition großer Stadtbauräte wie Prof. Rudolf Hillebrecht, andererseits soll aber auch ein zukunftsweisendes Profil entwickelt werden. Der Prozess Hannover City 2020 bietet dazu ein spannendes Kaleidoskop kreativer Köpfe und Themen.

Der Dialogprozess hat inzwischen auch bundesweite Aufmerksamkeit erreicht. Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung hat zugesagt, das Projekt im Rahmen des Programms „Nationale Stadtentwicklungspolitik“ zu fördern.

In diesem Jahr wird der Dialog mit drei weiteren öffentlichen Foren fortgesetzt und es werden konkrete Planungsgrundlagen für den Städtebau in der City erarbeitet. Aus der systematischen Aufbereitung der Planungsgeschichte wollen wir Anforderungen für die Entwicklung der City ableiten, auch Stärken und Schwächen des Betrachtungsraums sowie stadträumliche Bezüge analysieren.

Das Baudezernat ist dabei, verschiedene Interventionsräume zu lokalisieren. Das können beispielsweise Orte sein, an denen es aus städtebaulicher Sicht Handlungsbedarf gibt – und für die dann im Jahr 2010 Planungswettbewerbe ausgeschrieben werden sollen.

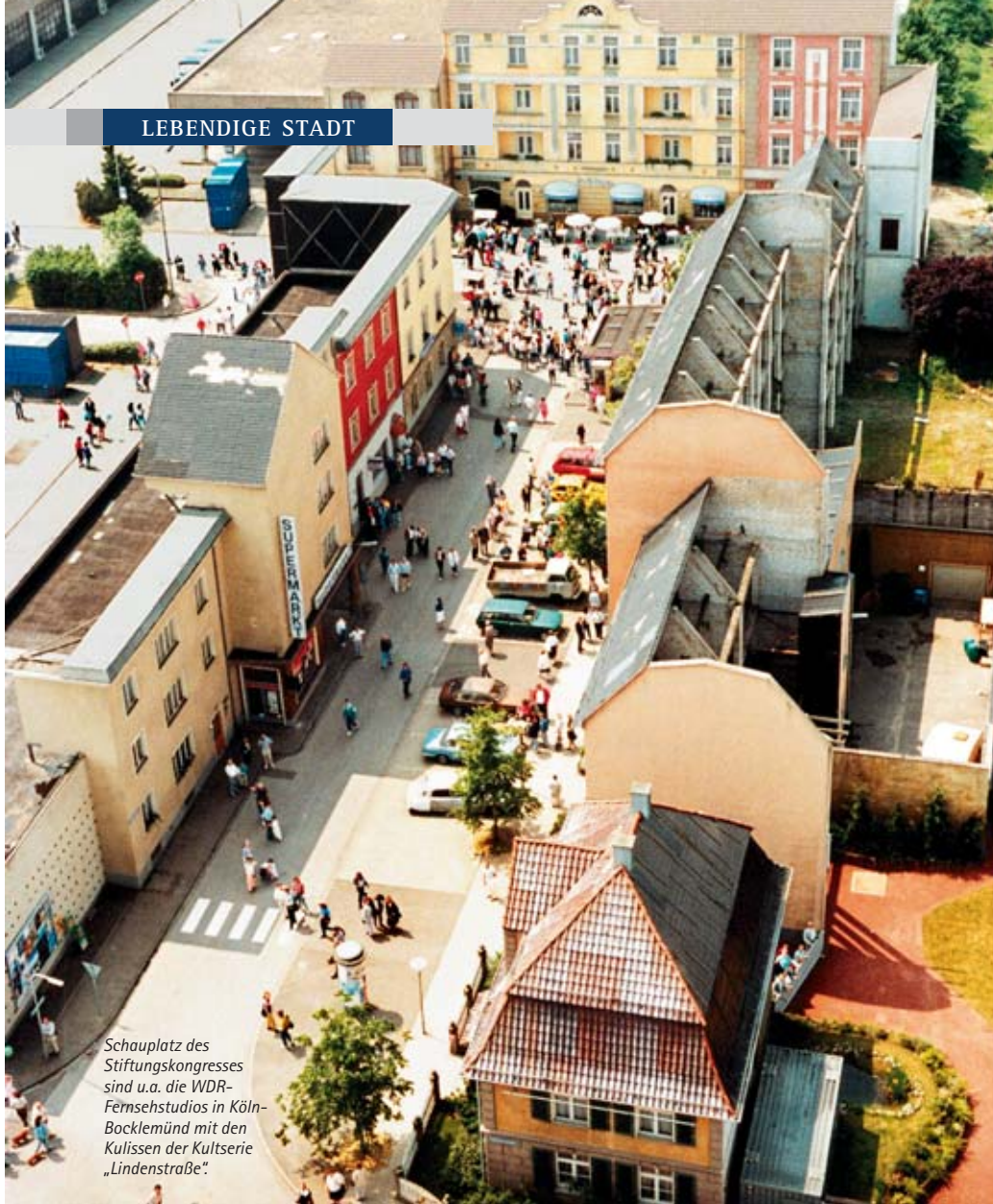
Die Stadt will damit auch Anreiz für weitere Investitionen in Bauprojekte schaffen. Immerhin wurden bereits in

den vergangenen Jahren in der Innenstadt enorme Summen verbaut. Dabei galt und gilt: Ein öffentlich investierter Euro zieht bis zu fünf privat investierte Euro nach sich.

Als wichtiges Thema kristallisiert sich die Frage nach mehr Wohnraum in der City heraus. Die Stadt verspricht sich von neuen Wohnquartieren mehr Urbanität und letztlich auch zusätzliche Kaufkraft für das Zentrum. Die Wohnungsbauunternehmen haben bereits signalisiert, dass sie sich mehr Engagement in der Innenstadt vorstellen können.

Hinter dem gesamten Projekt Hannover City 2020 steht ein hoher baukultureller Anspruch und der Impetus, mit der Stadtgesellschaft einen intensiven Diskurs über die Weiterentwicklung ihrer Innenstadt zu führen. Wenn es uns dann in den kommenden zehn Jahren gelingt, die gemeinsam erarbeitete Planung umzusetzen, wird Hannover davon profitieren.

Weitere Informationen unter:
www.hannovercity-2020.de



Schauplatz des
Stiftungskongresses
sind u.a. die WDR-
Fernsehstudios in Köln-
Bocklemünd mit den
Kulissen der Kultserie
„Lindenstraße“.



Unter dem Titel „Bunte Stadt“ wird sich vom
9. bis 11. September 2009 in Köln alles um Kinder,
Medien und Kulturen drehen.



Kölns Oberbürgermeister
Fritz Schramma.

Kölner Kongress 2009:

„Bunte Stadt – Kinder, Medien und Kulturen“

Die Vorbereitungen für die diesjährige internationale Jahrestagung der Stiftung „Lebendige Stadt“ laufen auf Hochtouren. Unter dem Titel „Bunte Stadt“ wird sich vom 9. bis 11. September 2009 in Köln alles um Kinder, Medien und Kulturen drehen. Schauplatz der Veranstaltung sind u.a. die Studios des Westdeutschen Rundfunks (WDR) mit den Kulissen der Kultserie „Lindenstraße“.



Haben ihr Kommen bereits zugesagt:
Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert
(rechts) und Nordrhein-Westfalens Minister-
präsident Dr. Jürgen Rüttgers.

Hochkarätige Fachreferenten aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft sowie Teilnehmer aus ganz Europa garantieren für spannende Vorträge und Diskussionen. Ihr Kommen fest zugesagt haben bereits jetzt u.a. Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert, Bundesminister Wolfgang Tiefensee, Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers, WDR-Intendantin Monika Piel, der Publizist Dr. Ralph Giordano, die ehemalige Staatsministerin im Kanzleramt, Hildegard Müller, der Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbundes, Dr. Michael Vesper, sowie Münchens Stadtbaurätin Dr. Elisa-

beth Merk, Stuttgarts OB Dr. Wolfgang Schuster und Kölns OB Fritz Schramma.

Das Tagungsprogramm in den WDR-Fernsehstudios in Köln-Bocklemünd widmet sich am 10. September im ersten Themenblock der kinderfreundlichen Stadt. Wie sieht das Klassenzimmer der Zukunft aus? Oder was zeichnet einen kinderfreundlichen Bahnhof aus? In einer Podiumsdiskussion werden weitere Facetten des Themas „Kinder in der Stadt“ kontrovers beleuchtet.

Der zweite Schwerpunkt befasst sich am Nachmittag des 10. September

mit dem Thema „Medien und Stadt“. In den Referaten geht es dann unter anderem um vernetzte Städte, großformatige Werbung und die Frage, wie Städte die Technik auch ästhetisch beherrschen können.

Um „Kulturen in der Stadt“ dreht sich das Tagungsprogramm am 11. September. Dann erklärt Dr. Uwe Franke, Vorstandsvorsitzender Deutsche BP und Initiator der „Charta der Vielfalt der Unternehmen“, was Städte von multikulturellen Unternehmen lernen können. In einer Podiumsdiskussion, u.a. mit dem bekannten Publizisten Dr. Ralph Giordano, lautet die Frage: Was ist eigentlich Integration?



Kinder im Mittelpunkt:
Ein Themenschwerpunkt
des Kölner Kongresses
befasst sich mit der
„Kinderfreundlichen Stadt“.



WDR-Intendantin
Monika Piel.

Fußball- und Sportkultur ist das Thema des Vortrags von Dr. Michael Vesper, dem Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbundes. Zum Abschluss des Kölner Kongresses spricht Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert über „Kulturelle Identität als Herausforderung an die Städte“.

Umrahmt werden die Themenblöcke an allen Veranstaltungstagen von einem abwechslungsreichen und unterhaltsamen Kulturprogramm. So sind am 9. September von Michael Batz inszenierte Domspiele geplant. Außerdem wird am 9. September zur Eröffnung des Kongresses im Beisein von Bundesminister Wolfgang Tiefensee der Stiftungspreis verliehen. Thema des diesjährigen Wettbewerbs: „Wege in der Stadt: Kinderfreundliche Mobilität“.

Weitere Informationen zum Kölner Kongress „Bunte Stadt“ sowie die genauen Anmeldemodalitäten finden Sie im Internet unter:
www.lebendige-stadt.de.



Bundesminister Wolfgang Tiefensee (rechts) und Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Hermann Graf von der Schulenburg, Vorstandsvorsitzender DB Stadtverkehr, wird gemeinsam mit Bundesminister Tiefensee den Stiftungspreis verleihen.

Fotos: dpa/Norbert Weidemann/Archiv



Ein Wahrzeichen der litauischen Hauptstadt Vilnius: die Kathedrale St. Stanislaus mit ihrem separaten Glockenturm.

VON THORALF PLATH

„Vilnius 09“: Kultur in Zeiten der Krise

Mit einer bombastischen Show startete Vilnius in das Kulturhauptstadtjahr 2009. Doch die Euphorie währte nicht lange: Auch Litauens Hauptstadt wurde von der globalen Finanzkrise schwer getroffen. Viele der geplanten Kulturprojekte stehen auf der Kippe.

Der Kathedralenplatz von Vilnius lieferte schon manchem großen Auftritt die Kulisse, aber so einer Silvesternacht wohl noch nie. Schon das Vorspiel geriet grandios: „@Hoffmann_Nussknacker“, eine gewagt-moderne Musical-Adaption des berühmten Tschaikowski-Balletts, von 150 Tänzern, Schauspielern, Musikern auf eine überdimensionale Bühne in der Glasfassade des Konzert- und Sportpalasts getanzt. Doch dann, zur Mitternacht, die Krönung. Laserblitze zuckten grell, zerstieben zu Sternenstaub, riesige Spots zauberten gelbgrünrote Strahlenfächer in den Nachthimmel über der Stanislaus-Kathedrale, deren tempelhaft

Säulenfront in Kaskaden aus schäumendem Licht und pyrotechnischen Effekten zu versinken schien. Mit einer bombastischen Show des deutschen Lichtmagiers Gert Hof begrüßte Litauens Hauptstadt das neue Jahr, bejubelt von 40.000 Menschen und via TV in über 50 Länder übertragen.

Es war ein furioser Auftakt: Vilnius ist, zusammen mit dem österreichischen Linz, nun ein Jahr lang „Europas Kulturhauptstadt“. Zugleich feiert Litauen 2009 sein Millennium. Eintausend Jahre ist es her, seit das baltische Land erstmals urkundlich erwähnt wurde. Mit einem Riesenprogramm hat sich Vilnius auf dieses

doppelte Festjahr vorbereitet. Unter dem Motto „Cultur Live“ will sich Litauens Hauptstadt als moderne, multikulturelle Metropole präsentieren – mit einem wahren Marathon aus über 900 Veranstaltungen und 120 Kunst- und Kulturprojekten. Berühmte Künstler und Ensemble wie der Geiger Gidon Kremer oder die Comedie Francaise wollen in Vilnius auftreten, doch in seiner Seele soll „Europos kultūros sostinė 2009“ nicht von Profis geprägt sein, sondern „das kulturelle Leben des ganzen Landes in Bewegung setzen“, wie Event-Chefin Elona Bajorinien betont. Zum ersten Mal präsentiert eine baltische Metropole sich und ihre aus der Sowjet-

herrschaft befreite Kultur auf der großen europäischen Bühne. Diesem Gedanken sind Veranstaltungen wie das Projekt „Wiedereerkennung der Kulturen“ gewidmet, in dem sich Vilnius als multiethnischer Ort im Transitraum Ostsee in Geschichte und Gegenwart zeigen will.

Die Hoffnungen sind entsprechend groß. Über drei Millionen Besucher werden zu den Veranstaltungen erwartet. Außerdem verspricht die Stadt sich von dem Programm 15 Prozent mehr Touristen – auch nach 2009. Doch ungetrübt ist das Festjahr nicht lange geblieben. Die globale Finanzkrise hat auch Litauen schwer



Strassenmusik auf dem zentralen Kathedralenplatz: Vilnius ist in diesem Jahr, zusammen mit dem österreichischen Linz, „Europas Kulturhauptstadt.“

Fotos: Kestutis Vainagis (BE)/Jochem Tack/Saba Laudanna

getroffen. Darum verfügte das Parlament eine drastische Kürzung der Kulturausgaben. Die Stadt Vilnius, soviel steht inzwischen fest, kann ihre Finanzierungszusagen ebenfalls nicht halten, und auch Sponsoren beginnen sich zurückzuziehen. Die Lage ist ziemlich katastrophal. Derzeit stehen den Veranstaltern nach eigenen Angaben ungerechnet knapp 11 Millionen Euro zur Verfügung – ursprünglich veranschlagt war fast das Achtfache. Welche Projekte am Ende bleiben, soll im Lauf der nächsten Wochen entschieden werden.

Dabei hatte sich die Stadt so fein herausgeputzt. Nicht erst, seit man sich 2004 bei der Europäischen Kommission um die Krone als Kulturhauptstadt bewarb. Hieß es einst, wohin man in Vilnius auch schau, man erblicke mindestens eine Kirche, so waren es in den vergangenen Jahren vor allem Baustellen. Überall wurde restauriert, saniert, modernisiert. Vilnius vereint alle europäischen Baustile in sich, von der Gotik bis zum Klassizismus, vor allem aber rauschenden Barock – seine architek-

tonische Prägung erhielt das „Rom des Nordens“ in der Zeit der Gegenreformation. In der historischen Altstadt reißen sich längs der kopfsteingepflasterten Straßen und Gassen so prachtvolle Bürger- und Kaufmannshäuser, Kirchen und ehemalige Klöster aneinander, dass die Unesco das Ensemble bereits 1993 zum Weltkulturerbe erhob. Ob die 1579 gegründete Universität mit ihren zwölf Innenhöfen oder die anmutige Annenkirche, erschaffen aus 33 Ziegeln im flammenden Rot der Backsteingotik: Baukunst, wo man geht und steht. Am Kathedralenplatz ist das ehrgeizigste Projekt der Altstadtrestaurierung, der Wiederaufbau des Großfürstenpalastes, fast vollendet. Das Herzstück der im 18. Jahrhundert unter russischer Regentschaft geschleiften Burganlage soll im Sommer eröffnet werden.

Am Rande der Altstadt liegt das Künstlerviertel Užupis. Dieses Quartier erklärte sich 1997 zur „Unabhängigen Republik“ – mit eigenen Pässen für ihre 2.000 Bewohner und einer Verfassung, deren 41 Paragraphen auf



Das Zentrum für Zeitgenössische Kunst in Vilnius ist die größte Galerie in den baltischen Staaten.

einen denkwürdigen Imperativ enden: „Siege nicht! Verteidige dich nicht! Ergib dich nicht!“ Vilnius, eine Stadt der Kontraste, durchdrungen von multikultureller Gegensätzlichkeit. Ein passendes Spannungsfeld für eine Kulturhauptstadt.

*Ingrid Mössinger leitet die
Kunstsammlungen
Chemnitz seit 1996. Mit
Ausstellungen wie „Picasso
et les femmes“ lockte sie
bis zu 120.000 Besucher
in die Stadt.*



„Mit Kunst ins rechte Licht“

Chemnitz galt lange als Kulturprovinz. Dann übernahm die Schwäbin Ingrid Mössinger die Kunstsammlungen und sorgte mit glanzvollen Ausstellungen für Massenandrang. Das Journal „Lebendige Stadt“ sprach mit der Generaldirektorin über die Kraft der Kunst, über unverhoffte Auszeichnungen und über ihre Bilderschau mit der Musiklegende Bob Dylan.

„Lebendige Stadt“: Frau Mössinger, Kinder schenken Ihnen selbstgemalte Bilder, Frauen weiße Rosen und eine ältere Dame bringt Ihnen sogar aus Dankbarkeit regelmäßig Marmelade ins Büro, weil es Ihnen gelungen ist, der Stadt Chemnitz wieder kulturellen Glanz zu geben. Stimmt das?

Ingrid Mössinger: Ja, die Dame ist inzwischen über achtzig und bringt mir zwei-, dreimal im Jahr selbstgemachte Marmelade. Auch auf der Straße und beim Einkaufen bekomme ich immer mal Lob. An der Gesamtleistung sind aber auch noch andere beteiligt – zum Beispiel meine Mitarbeiter.

Die ganze Stadt scheint stolz auf Sie zu sein?

Die meisten Leute freuen sich einfach, dass Chemnitz wieder ein renommiertes Museum hat. Die Menschen wohnen lieber in einer Stadt, die etwas leuchtet. Allein im vorigen Jahr kamen mehr als 120.000 Besucher in die Häuser der Kunstsammlungen Chemnitz. Von dieser Strahlkraft profitiert natürlich auch das Image der Stadt.

Wie war es um das Image bestellt, als Sie 1996 nach Chemnitz kamen?

Als ich hierher kam, fiel mir auf, dass die Bevölkerung irgendwie niedergedrückt wirkte. Mir war schnell klar, dass man nicht nur für das Museum etwas tun musste, sondern für die ganze Stadt. Und weil Chemnitz zwischen 1953 und 1990 Karl-Marx-Stadt hieß, musste sogar der eigene Name erst wieder lebendig und bekannt gemacht werden. Dafür bot sich in Chemnitz die Kunst geradezu an.

Mit der Kunst haben Sie also das Image positiv gedreht?

Ich bin mir ziemlich sicher, dass das auch in der Stadt so gesehen wird. Die Kunstsammlungen Chemnitz waren der Schlüssel, um das Image zu verändern. Im Kunstbereich waren alle Voraussetzungen vorhanden, sie mussten nur wiederbelebt werden. Ein großer Künstler wie Karl Schmidt-Rottluff ist in Chemnitz geboren. Ernst-Ludwig Kirchner hat hier gelebt. Edvard Munch hat sich in der Stadt aufgehalten. Es gibt sehr viele Anknüpfungspunkte. Sie mussten nur ins rechte Licht gerückt werden.

Sie stellen auch sehr viele französische Künstler aus. Wie kommt das?

Ja, was viele nicht wissen: Chemnitz war um 1900 die einkommensstärkste Stadt in Deutschland. Hier gab es eine große Maschinen-, Strumpf- und Textilproduktion. Ein ganz wichtiger Handelspartner war Frankreich und speziell Paris. Die Chemnitzer Unternehmer belieferten die neu entstandenen Grand Magazins, besuchten Paris, informierten sich und knüpften Kontakte – auch zur Kunstszene. Das Französische, das ja als Leitkultur der Aristokratie und des Großbürgertums gilt, war in der DDR etwas Vernachlässigtes. Mir schien es richtig und vernünftig, genau hier anzuknüpfen.

Und aus dieser Idee entstanden dann zahlreiche Ausstellungen?

Genau. Wir hatten eine große Marc-Chagall-Ausstellung mit 350 Arbeiten. Chagall ist zwar nicht in Frankreich geboren, konnte sich dort aber entfalten, nachdem er Russland verlassen musste. Dann hatten wir die erste Bilderschau mit Malern des französischen Symbolismus, „Les



Die Kunstsammlungen Chemnitz im 1909 eröffneten Gebäude am Theaterplatz.

peintres de l'âme“, und die Ausstellung „Couleur et lumière“ – das waren dann mehr impressionistische Maler. Und natürlich „Picasso et les femmes“ im Jahr 2002. Eine überwältigende Ausstellung mit 228 Porträts von 36 Frauen. So etwas hatte es weltweit noch nie gegeben. Das war wirklich ein riesiger Erfolg. Die Leute standen über den ganzen Theaterplatz hinweg Schlange.

Sie sind „Ritterin der französischen Ehrenlegion“ und Trägerin des Bundesverdienstkreuzes. Das können nicht viele von sich behaupten. Sind Sie stolz?

Natürlich. Es macht mich aber nicht nur persönlich stolz, sondern ist auch für die Stadt wichtig, denn die Leute sagen: Endlich kommen solche Orden auch mal nach Chemnitz. Dabei darf man ja auch immer die Voraussetzungen für eine Stadtkultur nicht vergessen – und die sind in Chemnitz sicherlich zunächst einmal schwieriger als etwa in Berlin oder Hamburg.

2003 erhielten die Kunstsammlungen Chemnitz den Stiftungspreis der „Lebendigen Stadt“ für das beste Museumskonzept. Was hat dieser Preis bewirkt?

Ich muss sagen, damit hatte ich ebenso wenig gerechnet wie mit den anderen Auszeichnungen. Als ich von der Stiftung den Brief bekam, dachte ich erst, ich hätte mich verlesen. Das Echo war phänomenal – in der Stadt und außerhalb. Hinzu kam, dass ich zu jener Zeit gerade verzweifelt bemüht war, die letzten noch fehlenden 10.000 Euro für eine Munch-Lithographie aufzutreiben – genau die Summe des Preisgeldes. Das war für mich wie ein Wunder. Es war, als hätte eine übergeordnete Kraft über mir die Arme ausgebreitet und gesagt: Jawoll, dieser Munch muss nach Chemnitz!

Ein großer Coup gelang Ihnen, als Sie die begehrte Privatsammlung des Münchner Galeristen Alfred Gunzenhauser nach Chemnitz lotsen konnten – vorbei an Mitbewerbern wie München, Dresden oder Leipzig. Wie ist Ihnen das gelungen?

Ich hatte erfahren, dass es Alfred Gunzenhausers Lebenstraum war, ein eigenes Haus für seine Sammlung zu haben. Ich nehme an, dass das einfach mein Informationsvorteil war. Die Bemühungen der anderen Städte gingen dahin, die Sammlung in ein



Das Interview mit Generaldirektorin Ingrid Mössinger führte „Lebendige Stadt“-Chefredakteur Ralf von der Heide.

vorhandenes Museum zu integrieren. Wir hatten in Chemnitz das ehemalige Sparkassengebäude aus dem Jahre 1929 anzubieten, das von der Architektur her wunderbar zum Profil der Sammlung passt. Natürlich hat sich Dr. Gunzenhauser zunächst auch die Stadt angeschaut. Und wir hatten Glück: Bei seinem Besuch schien die Sonne, die Bäume grünten und die Stadt sah wirklich toll aus. Und 2007 wurde das Museum Gunzenhauser dann tatsächlich in Anwesenheit des Bundespräsidenten eröffnet. Ich weiß, dass Alfred Gunzenhauser seine Entscheidung bis heute nicht bereut hat.

Im vorigen Jahr hat der Musiker Bob Dylan in Chemnitz weltweit zum ersten Mal seine Bilder ausgestellt. Wie kam es zu dieser künstlerischen Zusammenarbeit?

Ich hatte mir zufällig eine CD von Bob Dylan gekauft und beim Hören der Songs, die mich sofort zutiefst berührten, stellte ich fest, dass Dylan mit manchen Texten und Melodien umgeht wie die Künstler der visuellen und konkreten Poesie, und zwar zeitgleich bereits in den 60er Jahren. Das hat mich neugierig gemacht und ich habe nachgeforscht, ob Dylan vielleicht auch zeichnet. Dabei stieß ich auf sein Buch „Drawn Blank“. Darin

waren Zeichnungen von Bob Dylan, die er während seiner Tourneen angefertigt hatte. Skizzen mit Bleistift und Kohle. Über den Verlag des Buches besorgte ich mir eine E-Mail-Adresse und hatte offensichtlich den richtigen Zeitpunkt erwischt. Bereits nach etwa zwei Tagen hatte ich die Antwort: Dylan sagte zu.

Aber Sie haben nicht die Schwarzweiß-Zeichnungen ausgestellt?

Nein. Die Zeichnungen aus dem „Drawn Blank“-Buch hat Dylan speziell für die Ausstellung digital auf Büttenpapier vergrößern lassen. Anschließend hat er die Motive dann in verschiedenen farbigen Variationen mit Aquarell- und Gouachefarben bemalt. So entstanden in knapp acht Monaten 322 Aquarelle, von denen wir 170 ausstellten. Manche waren fast wie Gemälde, andere hatten nur farbliche Akzentuierungen.

Hat sich Dylan die Ausstellung in Chemnitz angeschaut?

Leider konnte er nicht kommen. Er war zu diesem Zeitpunkt in Südamerika auf Konzertreise.

War die Dylan-Ausstellung für Sie etwas Besonderes?

Die weltweite Resonanz war schon überwältigend. In den ersten Wochen der Ausstellung hatten wir über 250.000 Einträge im Internet. Alle großen Zeitungen berichteten. Es gab

eine ganze Seite im Wallstreet Journal. Viele wussten wahrscheinlich bis dahin gar nicht, wo Chemnitz liegt. Und es kamen natürlich auch Leute, die sonst keine Museumsbesucher sind. Ich habe zum Beispiel mit zwei Frauen gesprochen, die seit gut 20 Jahren jedes Dylan-Konzert besuchen. Für sie war die Ausstellung eine Sensation.

2009 ist für die Kunstsammlungen Chemnitz ein Jubiläumsjahr. Was gibt es zu feiern?

Wir feiern den 100. Geburtstag des Gebäudes. Es gehört mit zu den ältesten bürgerlichen Museumsbauten in Deutschland. Dazu kommt, dass das Opernhaus, das neben dem Museum liegt, ebenfalls 100 Jahre alt wird. Beide sind von demselben Architekten, Richard Möbius, gebaut. Die Bildende Kunst und die Musik feiern als gemeinsam.

Welche Veranstaltungen sind geplant?

Wir haben uns eine Art Perlenkette der Ereignisse ausgedacht – es wird also das ganze Jahr über immer wieder eine schöne Überraschung geben. Dazu gehören eine gemeinsame Feier mit der Oper, besondere Ausstellungen, mehrere Präsentationen von Schenkungen und vieles mehr.



Vita:

Ingrid Mössinger, aufgewachsen in Stuttgart, studierte Kunstgeschichte, Archäologie, Ethnologie und Philosophie in Frankfurt am Main. Berufliche Stationen: Museum Wiesbaden, Frankfurter Kunstverein und Biennalen of Sydney, anschließend Direktorin der „Art Frankfurt“ und des Kunstvereins Ludwigsburg. Seit 1996 Direktorin der Kunstsammlungen Chemnitz und seit 2005 Generaldirektorin der Kunstsammlungen Chemnitz mit Carlfriedrich-Claus-Archiv, Museum Gunzenhauser, Schlossbergmuseum und Van de Velde-Museum in der Villa Esche. Auszeichnungen: „Chemnitzer Meilenstein 2003“ (Preis des Marketing-Club Chemnitz e.V.); 2003 „Das beste Konzept für lebendige Museen und moderne Kulturstätten“ (Stiftungspreis der „Lebendigen Stadt“); 2006 Ernennung zum Chevalier de la Légion d’Honneur (Ritter der französischen Ehrenlegion); „Sachsen Ass 2006“ im Bereich Kunst & Kultur (Auszeichnung der Sachsen Assen Stiftung für das Lebenswerk); 2007 Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland; 2008 Verleihung des Ehrenpreises der Initiative Südwestsachsen in der Kategorie Persönlichkeit; 2008 Verleihung der Goldenen Ehrennadel der Stiftung Frauenbrücke-Preis für die innere Einheit in Deutschland. Ingrid Mössinger ist Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“.



Bundespräsident Prof. Dr. Horst Köhler verlieh Ingrid Mössinger den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland. Die Verleihung fand am 21. Juni 2007 im Berliner Schloss Bellevue im Beisein von Eva Luise Köhler (r.) statt.



Ministerpräsident Peter Harry Carstensen und Friederike Beyer vom Vorstand der Stiftung „Lebendige Stadt“ ließen sich von den Kindern den neugestalteten Pausenhof der Lübecker Dom-Schule zeigen.

VON RANDO AUST

Ein Schulhof für die Sinne

Pünktlich zum 175-jährigen Schuljubiläum ist es geschafft: Am 19. Februar wurde der neugestaltete Pausenhof der Lübecker Dom-Schule im Beisein von Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Peter Harry Carstensen feierlich eingeweiht. Den kindergerechten Umbau des Schulhofs hat die Stiftung „Lebendige Stadt“ mit 5.000 Euro gefördert.

Rund 260 Schüler im Alter von sechs bis elf Jahren bietet der neugestaltete Schulhof der Grundschule zukünftig Raum für sensorische und motorische Erlebnisse sowie für Erholung, Bewegung und Kommunikation. Ministerpräsident Carstensen, der auch Kuratoriumsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“ ist, lobte den großen Einsatz aller Beteiligten: „Die Neugestaltung des Schulhofs ist Ergebnis bürgerlichen Engagements. Ich beglückwünsche alle Beteiligten zu diesem großartigen Projekt, auf das sie stolz sein dürfen. Es ist ein lebendiger Ort entstanden, der seiner ursprünglichen Bestimmung als Rückzugsort in den Unterrichtspausen für die Schülerinnen und Schüler gerecht wird und somit eine wichtige pädagogische Funktion erfüllt.“

Die Initiative für den Umbau ging vom Schulverein Dom-Schule aus. Kinder, Eltern, Lehrer, Anwohner und Verwaltung waren fortlaufend in den Planungs- und Entwicklungsprozess eingebunden und haben bei der Umgestaltung selbst Hand angelegt. Auf diese Weise wurde ein Höchstmaß an Identifikation hergestellt. Von großer Bedeutung war die Neugestaltung auch vor dem Hintergrund, dass die Dom-Schule zu einer offenen Ganztagschule geworden ist.

In der Vergangenheit waren in den Unterrichtspausen die Nutzungsmöglichkeiten des Schulhofs aufgrund fehlender oder veralteter Spielgeräte stark eingeschränkt. Viele Verwinkelungen wurden als Abstellflächen zweckentfremdet. Dadurch ging den Kindern wertvoller Raum zum Spielen verloren. Viele Schüler verbrachten daher ihre Unterrichtspausen im Schulgebäude.

Aus der Neugestaltung des Schulhofs hat sich inzwischen ein Folgeprojekt

entwickelt. Die Fläche zwischen Dom-Schule und der weiterführenden „Oberschule zum Dom“ soll eine Brückenfunktion wahrnehmen, indem sie die Zusammenarbeit zwischen beiden Schulen und das Miteinander der Schüler fördert. Dazu soll die Fläche umgestaltet werden. Ministerpräsident Carstensen sagte anlässlich der Jubiläumsfeier zu, dass die Stiftung „Lebendige Stadt“ dieses Folgeprojekt nochmals mit 5.000 Euro unterstützen werde.



Die Schüler der Dom-Schule sind von ihrem neuen Pausenhof begeistert.

Atemberaubender Blick
auf das Empire State Building:
Rooftop-Bar „230 Fifth“
in New York.



Gemütlich speisen über den Dächern von Istanbul:
Blick auf den Bosphorus und das asiatische Ufer.



Tresen mit Aussicht: Den schönsten Blick über das nächtliche Moskau hat man aus der „City Space Bar“.

Dem Himmel ganz nah!

Partykeller war gestern – hippe Großstadtmenschen treffen sich in Skybars hoch über dem Lichtermeer der Metropolen. Oft sind sie als offene Dachterrassen angelegt, manchmal auch mit gläserner Front und gläsernem Dach für besten Ausblick auf die Stadt, die Skyline und den Sternenhimmel.



Auf den Pfeilern der neuen Donaubrücke in Bratislava:
das „Ufo Restaurant“ in 80 Metern Höhe.



Rund eine Million Neugierige kommen pro Jahr in die Speicherstadt, um die detailreiche Miniwelt mit ihren über 890 Zügen, 12 Kilometer langen Gleisen, 2.200 Weichen und mehr als 200.000 Figuren zu bestaunen.

VON CORINNE SCHMID

Kleine Welt – Riesenerfolg



Die Macher des Miniatur Wunderlands: die Zwillingbrüder Gerrit und Frederik Braun am Echtwasserbecken des Skandinavienabschnitts ihrer riesigen Modellbahnanlage.

Sie setzen das um, wovon andere nur reden: ihren Kindheitstraum. Die Zwillinge Frederik und Gerrit Braun machten ihre Sammlerleidenschaft zum Beruf und bauten in Hamburg die größte Modelleisenbahn der Welt. Für ihre Leistung zeichnete sie jetzt das Urban Land Institute (ULI) mit dem Sonderpreis für Führungskräfte aus.

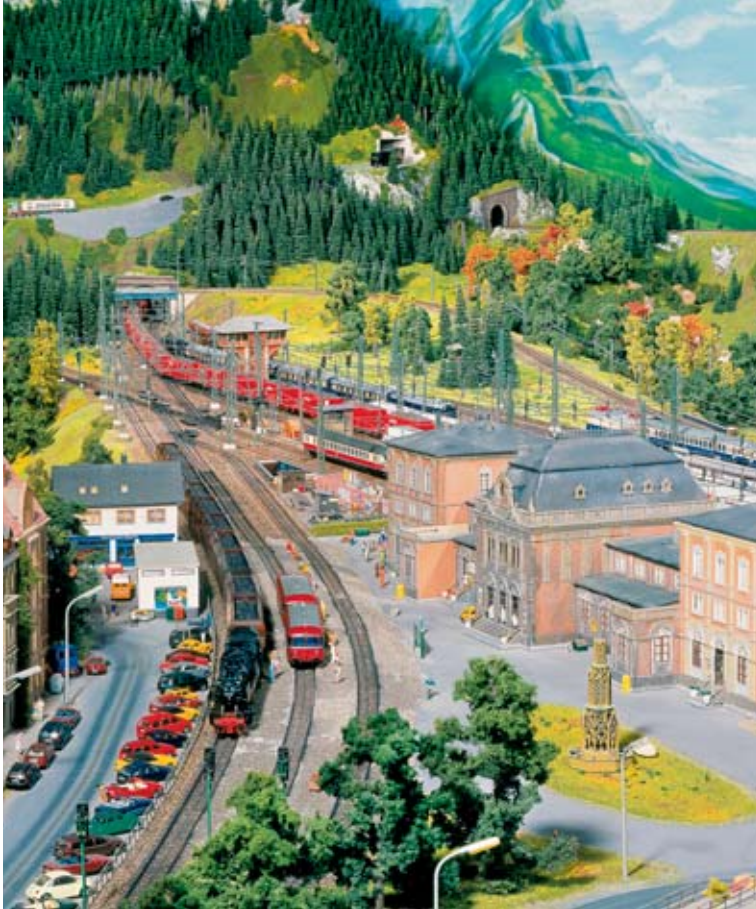
Ihr Hobby? Sammeln! „Schon als kleine Jungs haben wir davon gelebt“, scherzt Frederik Braun, einer der Erfinder des erfolgreichen Miniatur Wunderlandes in Hamburg. Als Elfjährige feilschten er und sein Bruder Gerrit auf Flohmärkten um Comic-Hefte, um diese dann zu höheren Preisen an Gleichaltrige zu verhöckern. Niemand hatte so viele Cola-Knibbelbilder, bunte Kronkorken und Fußballsammelkarten beisammen wie die beiden Braun-Brüder. Mit einem Iglu, das sie aus insgesamt 40.000 leeren Zigarettenschachteln zusammenbauten, ergatterten sie ihren ersten Rekord. Frederik und

Gerrit sammelten nämlich nicht nur gerne, sie hatten vor allem auch gute Ideen.

Nachdem die erwachsenen Zwillinge bereits erfolgreich die Hamburger Diskothek Voilà, ein eigenes Plattenlabel und einen eigenen Truck bei der Love Parade betrieben hatten, kam der Durchbruch. Die Idee kam von Frederik: die größte Modelleisenbahn der Welt! Schnell konnte er auch seinen Bruder davon begeistern – und den Mann von der Sparkasse, der ihnen einen Kredit von über zwei Millionen Mark gewährte. Dann ging es Schlag auf Schlag, kompromisslos,

zielstrebig und erfolgsorientiert. Die 300 Quadratmeter große Fläche in der Hamburger Speicherstadt war schnell gefunden. Fehlten nur noch die Mitarbeiter. Die Brauns annoncierten in der Bildzeitung und lockten 160 „Modellbauer“ zum improvisierten Casting auf die Tanzfläche der Disco Voilà. Nur 15 von ihnen konnten überzeugen. Und auch für die Planung der Anlage akzeptierten die Brüder nur den Allerbesten – den Guru aller Modellbauer: Gerhard Dauscher.

Gemeinsam mit ihrem Vater Jochen und ihrem Partner Stephan Hertz



Fotos: Miniatur Wunderland/BEExclusive

gründeten sie die „Miniatur Wunderland Hamburg GmbH“. Doch die eigentliche Aufgabe für das Team begann erst. Neun Monate lang bauten sie Tag und Nacht den „Harz“, „Knuffingen“ und „Österreich“ im Maßstab 1:87 nach. Doch bei der Eröffnung im August 2001 war die Enttäuschung groß. Gerade mal 300 Besucher waren gekommen. Das Ende vom Traum? Keineswegs. Denn wer die Ausstellung sah, war begeistert und das sprach sich schnell rum. Inzwischen kommen jedes Jahr rund eine Million Neugierige in die Speicherstadt, um die detailreiche Miniwelt mit ihren über 890 Zügen, 12 Kilometer langen Gleisen, 2.200 Weichen und mehr als 200.000 Figuren zu bestaunen. Zu sehen sind inzwischen auch Hamburg, Amerika, Skandinavien und die Schweiz.

Die Brüder sind die idealen Geschäftspartner: Frederik ist der Kreative, Gerrit der Strategie. Frederik ist emotional, der wenige Minuten ältere Bruder geht gern analytisch vor. Mittlerweile haben sie für ihr Projekt fast neun Millionen Euro verbaut. Allein die laufenden Kosten verschlingen jährlich sieben Millionen Euro. Davon bezahlen die Brauns unter anderem ihre 164 Mitarbeiter und die Miete für die 6.400 Quadratmeter große Ausstellungsfläche. Die Hamburger danken es den Zwillingen, denn nach dem Hafen ist die Tourismusbranche dort die zweitstärkste Wirtschaftskraft. Die Abschnitte „Skandinavien“ und „Alpen“ locken Besucher aus Schweden und der Schweiz. Mal sehen, ob die Hansestadt noch genug Betten hat, wenn im Jahr 2014 winzige Züge durch den Mittelmeerraum, England und Afrika rauschen.



Zum vierten Mal zeichnete das Urban Land Institute (ULI) Germany Führungskräfte der deutschen Immobilienwirtschaft für ihre Führungskompetenz aus: (von links) Jürgen Groß (Geschäftsführer Groß & Partner), Dr. Wolfgang Peiner (ehemaliger Hamburger Finanzsenator), Gerrit Braun, Frederik Braun (Miniatur Wunderland) und Henrie Kötter (ECE Bulgarien).



Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“ ist seit Januar neuer Vorsitzender des Urban Land Institute (ULI) Europe. Otto war zuvor bereits Vorsitzender des ULI Germany. Das ULI ist eine weltweite Forschungs- und Bildungsorganisation, die sich Fragen des Städtebaus und der Immobilienwirtschaft widmet.

ULI-Award für das „Wunderland“

Der sagenhafte Erfolg des „Miniatur Wunderlandes“ hat auch international für Furore gesorgt. Das Urban Land Institute (ULI), eine weltweit tätige Forschungs- und Bildungsorganisation, die sich mit Fragen des Städtebaus befasst, kürte die Zwillingenbrüder Frederik und Gerrit Braun im Dezember mit dem ULI-Sonderpreis für Führungskräfte. Die Begründung der Jury: „Die Entwickler, Investoren und Betreiber des Miniatur Wunderlands haben mit ihrem Projekt eine Spitzenleistung erbracht. In nur acht Jahren entstand das Gebiet, und es befindet sich in ständiger Expansion. Das Produkt ‚Miniatur Wunderland‘ stellt eine einmalige Nutzung eines alten Lagerhauses dar und besitzt erhebliche Bedeutung für die Hamburger Freizeit- und Tourismuswirtschaft: Rund ein Drittel der Besucher des Miniatur Wunderlandes kommen deswegen nach Hamburg und übernachten in der Stadt. Die Anlage baut Frequenzen auf, von denen Hoteliers, Gastronomen und der Einzelhandel profitieren. Dazu kommen die nachhaltigen positiven Effekte, die das Wunderland für die Entwicklungen in der Speicherstadt und in der HafenCity generiert.“

London blüht dank der Botanik-Aktivisten sichtlich auf.



VON ANDREA PEUS

Pflanzen statt tanzen

Wenn die Tage länger und wärmer werden, schwärmen sie wieder aus: Bepackt mit Primeln, Stiefmütterchen und Setzlingen schleichen nachts Studenten und Künstler durch Londons Straßen und verwandeln vollgemüllte Verkehrsinseln und Brachflächen in blühende Blumen-Oasen. „Guerilla Gardening“ heißt der grüne Trend, der auch in deutschen Großstädten immer mehr Freunde findet.

Carol ist heute Nacht im Einsatz – anonym und undercover. Es ist ein paar Minuten vor Mitternacht. Um diese Jahreszeit ist es noch empfindlich kühl in der Londoner Innenstadt, doch Carol kommt langsam ins Schwitzen. Entschlossen befreit sie sich von ihrem Strickschal und arbeitet emsig weiter, buddelt, rupft Unkraut, setzt Lavendel und Stiefmütterchen. Auch Gerrit, Damian und Susan sind voller Eifer und Einvernehmen bei der Sache – und das, obwohl die meisten von ihnen bereits den ganzen Tag in der Uni saßen oder gearbeitet haben. Carol beispielsweise ist alleinerziehende Mutter und berufstätig. „Trotzdem –

irgendwie schaffe ich das hier“, sagt die 27-Jährige nicht ohne Stolz. Dann stemmt sie den Spaten tief in die Erde. Was die Vier hier tun ist illegal, denn niemand hat sie damit beauftragt, die Verkehrsinsel in Sichtweite der St. Paul's Cathedral von ihren traurigen Grasresten zu befreien und mit Stiefmütterchen zu bepflanzen.

Carol und ihre Mitstreiter nennen sich Guerilla-Gärtner und folgen einem Trend, der in New York bereits in den siebziger Jahren begann, in den letzten fünf Jahren ein Revival in London erlebte und nun auch in Deutschland immer mehr Anhänger zu finden scheint. Vor allem in Berlin

wimmelt es bereits von Botanik-Aktivisten und Pflanz-Partisanen. „Wir wollen die trostlosen Ecken in den Städten verschönern“, erklärt Damian. „Außerdem gefällt uns der Gedanke, dass wir etwas Verbotenes tun, was aber eigentlich jeder gut findet“, ergänzt der 23-jährige Biologiestudent und hüllt sich Guerilla-mäßig in seinen schwarzen Kapuzenpullover. Entsprechend souverän reagieren die Londoner Bürger. Die meisten gehen einfach weiter und kümmern sich nicht um das Treiben der jungen Leute. Doch es gibt auch andere. „Manchmal ist es wie Straßen-Theater“, erzählt Carol. „Leute halten an, fragen, denken, debattieren, machen

Fotos und befassen sich damit.“ Einige unterstützen die Guerilleros auch, spendieren Blumen und Setzlinge oder kümmern sich um die frisch angelegten Beete. Selbst die Londoner Polizei – platzt sie denn einmal zufällig in eine Bepflanzungsaktion – gibt sich meist eher amüsiert und lässt die Heinzelmännchen-Gärtner friedlich weiterarbeiten.

Guerilla-Gardening ist nicht organisiert. Auf geheimen Seiten im Internet werden die sogenannten „Digs“, das gemeinsame nächtliche Buddeln, angekündigt. Wer spontan Lust hat mitzumachen, bekommt eine Truppennummer und zieht los. Gemein-



Einst trostlose Verkehrsinseln verwandeln die „Guerilla-Gärtner“ in blühende Blumen-Oasen.



sam oder auch allein pflanzen die Guerilleros dann Tulpen, kultivieren Lavendel unter Straßenlaternen oder legen Jasmingärten auf Brachflächen an. Auch der Gebrauch von sogenannten Seedballs (Samenbällen) ist sehr beliebt. Diese bestehen aus einer Mischung von Mutterboden und Samen. Aus dem fahrenden Auto heraus werden sie auf Verkehrsinseln geworfen oder „fallen“ beim Spaziergang durch die Straßen versehentlich aus der Tasche. Beim nächsten Regen weichen sie auf und die Samen können keimen. Von da an ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis sich auch hier ganz überraschend ein Pflänzchen aus dem Boden erhebt.

Die Beweggründe der engagierten Guerillagärtner sind so vielseitig wie die Blumen, die sie pflanzen. Einigen geht es um politische Aussagen, andere sehen sich als Umweltaktivisten, wieder andere als Künstler – wie die Gruppe „Kampolerta“ aus Wien. Mit kleinen Aktionen wie dem Projekt „Phoenix“, bei dem sie Aschenbecher

in der U-Bahn mit Blumen bepflanzen, versucht die Gruppe, die hauptsächlich aus Landschaftsplanern besteht, neue Sichtweisen auf den öffentlichen Raum zu eröffnen. Den meisten Guerilleros geht es jedoch schlicht um die Verschönerung ihrer Städte – und sie eint der Spaß- und Abenteuerfaktor. „Die Zurückeroberung der Straßen wirkt eben nachts besser. Außerdem macht's Spaß, ist irgendwie cool und sieht schön aus“, meint einer der Wildgärtner aus London. In einer Stadt wie Berlin, die aus 2.500 Grün- und Erholungsanlagen besteht, fallen die paar illegalen Stiefmütterchen bisher noch kaum auf. Nur hier und da, wo man es am wenigsten vermutet, sprießt es ein wenig grüner als sonst – wenn auch meist nur für kurze Zeit.



Tulpen verschönern überall das Stadtbild.

Fotos: Richard Reynolds (3)/Nick Cobbing



VON RALF VON DER HEIDE

Jungfernstieg gewinnt Architekturpreis

Die Neugestaltung des Hamburger Jungfernstiegs wurde von der Stiftung „Lebendige Stadt“ initiiert und finanziell unterstützt. Jetzt ist das Förderprojekt vom Bund Deutscher Architekten (BDA) Hamburg mit dem Architekturpreis 2008 ausgezeichnet worden.

Der neue Jungfernstieg ist ein herausragendes Beispiel für die gelungene Partnerschaft zwischen privaten und staatlichen Initiativen und kann auch für andere Kommunen mit ähnlichen Projekten Vorbild sein“, sagte Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Insgesamt kostete die Neugestaltung des Jungfernstiegs 16 Millionen Euro. Davon kamen rund 7,5 Millionen aus Spenden, die der Förderverein „Lebendiger Jungfernstieg e.V.“ gesammelt hatte. Allein Versandhausgründer Werner Otto spendete fünf Millionen Euro für das Projekt.

Die Pläne für den Umbau entwarfen der Hamburger Architekt André Poitiers und die Landschaftsarchitekten WES & Partner. Durch die Umgestaltung sei die einzigartige Lage des Jungfernstiegs an der Alster beispielhaft herausgearbeitet worden, so die Jury in ihrer Begründung. Und weiter heißt es: „Die Uferpromenade ist nun als großzügige Treppenanlage zwischen Stadt und Wasser angenehm stilvoll und ruhig gestaltet.“

Der neue Jungfernstieg war im Mai 2006 nach 21 Monaten Bauzeit mit einem großen Bürgerfest eröffnet worden. Zahlreiche Kultur- und

Kunstveranstaltungen am Wasser haben den Flanierboulevard seitdem wieder zu einem kulturellen Mittelpunkt der Hansestadt werden lassen.

Im Rahmen des Umbaus wurde der Alsteranleger am Jungfernstieg auf der gesamten Breite zu einer großzügigen Treppenanlage mit 63 verstellbaren Sitzbänken umgestaltet. Diese

Anlage gleicht einer Freilufttribüne und führt unmittelbar bis ans Wasser. Vor der Treppe entstand ein Boulevard mit einer dreiaxigen Silberlindenallee. So konnte die städtebauliche Verbindung zwischen Stadt und Wasser wieder hergestellt werden. Weitere Umbauten waren unter anderem neue U-Bahnaufgänge, ein deutlich vergrößerter Fußgängerbe-

reich vor den Häuserfassaden, eine dezente künstlerische Beleuchtung und der Neubau eines modernen gläsernen Pavillons.

Der BDA Hamburg verleiht seinen Architekturpreis alle drei Jahre. Die Auszeichnung soll dazu beitragen, Qualitätsmaßstäbe in der zeitgenössischen Architektur zu setzen.



Verleihung des Architekturpreises 2008 des Bundes Deutscher Architekten (BDA) Hamburg; (von links) Heiner Limbrock (Vorsitzender BDA Hamburg), André Poitiers (Architekt), Karl-Heinz Kotteck (Sprinkenhof AG), Prof. Jörn Walter (Oberbaudirektor Hamburg) und Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“).

Eine Perle im richtigen Licht

Das Schweriner Schloss, das Wahrzeichen der Landeshauptstadt von Mecklenburg-Vorpommern, erhält eine neue Illumination. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ unterstützt diese nachhaltige Beleuchtungsinitiative mit einer Gesamtfördersumme von 20.000 Euro.



Fotos: Stadmarketing Schwerin/IHK zu Schwerin



Das Wahrzeichen Schwerins: Mit einem nachhaltigen Beleuchtungskonzept soll das Schloss in Zukunft noch attraktiver in Szene gesetzt werden.

Wir freuen uns, die bundesweit agierende Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ für unser Projekt gewonnen zu haben“, sagte Jörgen Thiele, Präsident der Industrie- und Handelskammer (IHK) zu Schwerin. Die Hamburger Stiftung stockt die seit Januar 2007 zusammengetragenen Spenden von 40.000 Euro nicht nur um weitere 20.000 Euro auf, sondern gibt dem schon begonnenen Projekt auch neuen Schwung. „Das Schloss ist eine Perle, die noch eine Fassung braucht, das Umfeld muss in die Lichtgestaltung einbezogen werden“, sagte Gerhard Fuchs, Vorstandsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“ und ehemaliger Hamburger Staatsrat für Stadtentwicklung und Umwelt. Ziel des neuen Beleuchtungskonzeptes sei es, das Schweriner Schloss anspruchsvoll mit moderner und energieeffizienter Lichttechnik so in Szene zu setzen, dass sich eine architekturbezogene Lichtgestaltung ergibt. Dabei sollten die Lichtsysteme des Schlosses und der angrenzenden Stadtbereiche harmo-

nisch zu einem atmosphärischen Gesamtbild aufeinander abgestimmt werden.

Hierzu hat die Firma d-plan (Deutsche Planungs- und Beratungsgesellschaft für Stadtentwicklung mbH) im Auftrag der Stiftung „Lebendige Stadt“ in einer sogenannten Umgebungsbetrachtung die Lichtwirkung des Schweriner Schlosses bereits eingehend analysiert. Ihre Empfehlung: Um die Lichtwirkung des Schlosses zu optimieren, müssen auch das städtische Umfeld, die Fußwegbeleuchtung, die umgebenden Grünanlagen und Bäume sowie die Sichtbezüge über das Wasser in das Konzept mit einbezogen werden.

Für die Stiftung „Lebendige Stadt“ ist die Nachhaltigkeit der Schweriner Beleuchtungsinitiative besonders wichtig. Vorstandsmitglied Gerhard Fuchs: „Die ‚Lebendige Stadt‘ fördert Projekte wie die Schweriner Schlossillumination, weil sie auch für andere Kommunen Vorbild sein können. Dabei geht es uns vor allem darum, die Ressourcen der Stadt zu stärken – für Klimaschutz, Grün und Lebensqualität. Die neue Schlossillumination und die Bundesgartenschau werden sicherlich dazu beitragen, Schwerin auch im Hinblick auf die Weltkulturerbe-Bewerbung als lebenswerte, grüne Landeshauptstadt am Wasser in Europa noch bekannter zu machen.“



Pressekonferenz in Schwerin: Gerhard Fuchs (r.), Vorstand der Stiftung „Lebendige Stadt“, präsentierte gemeinsam mit Schwerins IHK-Präsident Jörgen Thiele, Landtagspräsidentin Silvia Bretschneider und IHK-Geschäftsbereichsleiter Malte Rüter (l.) das neue Illuminationskonzept für das Schweriner Schloss.



Fotos: Jann Wilken

VON RALF VON DER HEIDE

„Nach innen schrumpfen“

Ein Blick in die Zukunft: Wie wird die europäische Stadt in 25 Jahren aussehen? Und wie werden sich die demografischen Entwicklungen auswirken? Darüber diskutierten Bundesbauminister Wolfgang Tiefensee, Architekturprofessor Albert Speer und Geografie-Professorin Ilse Helbrecht im Hamburger Körper-Forum.

Einig war sich die Diskussionsrunde in einem Punkt: Die Städte, seit Jahrhunderten Orte des Fortschritts, des Wandels und der Bildung, stehen allein schon aufgrund des Bevölkerungsrückgangs vor großen Herausforderungen. Sie werden sich verändern, die meisten werden schrumpfen – und das alles wird nicht ohne soziale und politische Spannungen passieren. Doch wie ernst ist die Gefahr überhaupt? Werden manche Stadteile zu Geistersiedlungen? Und welche Gegenmaßnahmen können getroffen werden?

Stadtxpertin Ilse Helbrecht, Autorin der Studie „Die kreative Metropolis“, befürchtet für die Zukunft eine zunehmende Polarisierung: Innerhalb der Städte werde die soziale und kulturelle Kluft stark zunehmen, der

Anteil der ausländischen Bevölkerung werde steigen, das mittlere Einkommen schwinden. „In den USA können wir schon jetzt sehen, wie eine Stadt von Block zu Block, von Brücke zu Brücke völlig ihren Charakter ändert. So weit sind wir nicht, aber das wird sich bei uns einwachsen“, glaubt Helbrecht. Allerdings: Anders als in den USA, wo der Markt die Stadtplanung diktiert, sei die europäische Stadt in ihrer Geschichte „immer eine Bürgerstadt“ gewesen. „Die Stadtbürger entscheiden über die Zukunft einer Stadt. Das sind also extrem politische Fragen“, so Helbrecht.

Ein weniger dramatisches Zukunftsbild zeichnete Bundesminister Wolfgang Tiefensee: „Wir werden im Jahr 2034 nicht solche Differenzierungen haben, weil wir das Problem erkannt

haben. Es wird nicht zu den Spannungen und den Explosionen kommen.“ Doch auch Tiefensee sagt voraus, dass „einige Städte auf den Entwicklungsstand von 1920 schrumpfen werden“. Die Folge: Nicht genutzte Abwasserleitungen müssten zurückgebaut, Wohnungen von den reinen Gesetzen des Marktes ausgenommen werden. „Ein Stadtteil, der nicht gleichzeitig attraktiv für Jugend und Senioren ist, wird den Niedergang erleben“, so der Minister. Deshalb sei es Aufgabe der Politik, „auch schrumpfende Räume lebenswert zu erhalten und die Probleme zu begrenzen“.

Nicht ohne Grund sei sein Ministerium 2005 in „Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung“ umbenannt worden, sagte Tiefensee.



Wagten einen Blick ins Jahr 2034: (v.l.) Bundesbauminister Wolfgang Tiefensee, Prof. Ilse Helbrecht, Moderator Hans Michael Kloth und Prof. Albert Speer diskutierten im Körber-Forum über die Zukunft der europäischen Stadt.

„Das war kein Etikettenschwindel. Wir wollen etwas ändern.“ Erstmals gebe es nun Foren für Stadtplanung auf Bundesebene, „um unseren Städten im globalen Wettbewerb einen Vorteil verschaffen zu können“. Zum Beispiel mit Unis im Stadtzentrum statt auf der grünen Wiese. Oder mit Investitionen in Wissenschaft und Bildung – und besonders mit einer verstärkten Zuwanderung, die „unser Land, das so dicht mit Opernhäusern, Theatern und Hochschulen bestückt ist, wieder blühen lassen wird“, so Tiefensee.

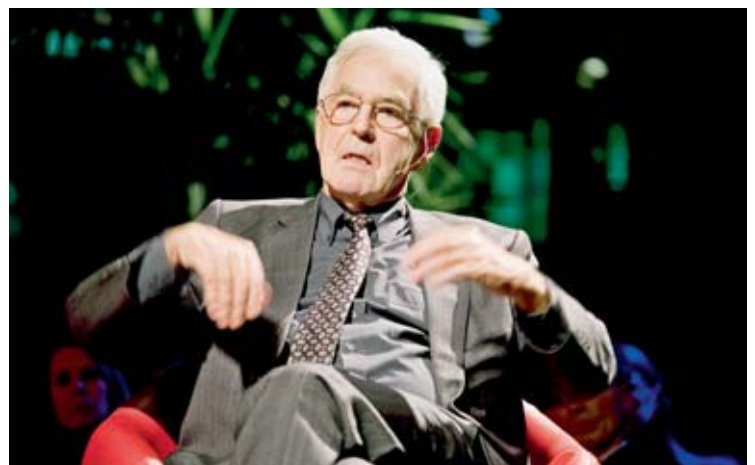
Albert Speer, der in Kaiserslautern Generationen von Architekten und Stadtplanern ausgebildet hat und derzeit Masterpläne für den Umbau von Frankfurt am Main und Köln entwirft, kritisierte allerdings das Tempo der Politik: „Der Bund tut was, aber es dauert immer viel zu lange.“ Dabei müssten sich die deutschen Städte doch im globalen Wettbewerb mit Metropolen wie Singapur oder Hongkong messen. „Aber die Konkurrenz schaltet schneller. Wir sind zu träge und saturiert“, sagte Speer.

Seine Vorschläge für die Zukunft: „Keine deutsche Stadt braucht heute mehr in die Fläche zu wachsen.“ Es gebe genügend ungenutzte Plätze – alte Kasernen, Eisenbahngelände, verlassene Fabriken –, die man intelligent gestalten könne. „Städte haben nur eine Chance, wenn sie eine humane Dichte haben, sie müssen von außen nach innen schrumpfen.“ Doch was soll dann mit den verwaissten Vorstädten passieren? „Abreißen“, sagte Speer, ohne zu zögern, „der Natur zurückgeben“.

Einen Tonmitschnitt der Diskussion „Leben 2034. Die Zukunft der Stadt“ gibt es als Podcast unter: www.koerber-stiftung.de.



Prof. Ilse Helbrecht ist Autorin der Studie „Die kreative Metropolis“.



Prof. Albert Speer entwirft Masterpläne für den Umbau von Frankfurt am Main und Köln.



Die Tauben auf dem Markusplatz gehören fest zum Stadtbild Venedigs.

Fotos: Sabine Bungert (larr)/picture-alliance/dpa

VON ANDREA PEUS

Auf den Spuren der Gondolieri

Die Gondeln gehören zu Venedigs Stadtbild wie Tauben, Brücken und der Markusplatz. Zu Hunderten stauen sie sich in Venedigs Kanälen und erfreuen die Touristen mit ihrem üppigen Dekor. Mit den traditionell gefertigten venezianischen Gondeln haben die meisten von ihnen allerdings nur noch wenig gemeinsam. Bereits zwei Drittel der Gondeln sind billige Sperrholzkopien. Die letzten Gondelbauer der Stadt kämpfen jetzt um den Erhalt ihrer traditionellen Handwerkstechniken.

Heute treibt Lorenzo den engen Rio del Vin besonders vorsichtig hinauf. Mit einem einzigen Ruder, wie es die 1000-jährige Tradition der Männer in Streifenhemd und Strohhut vorsieht, schiebt er den hundert Kilo schweren und recht behäbigen Kahn die Wasserstraße hinauf. Bloß nirgendwo anstoßen! Der 35-Jährige hat seine Gondel in der Werft seines Onkels gerade neu

lackieren lassen. Lorenzo ist mächtig stolz auf sein 10,90 Meter langes Boot. Immerhin gehört es zu den wenigen, noch traditionell gefertigten venezianischen Gondeln. Wie sein Großvater und Onkel hat auch er das Handwerk des Gondelbauers gelernt, sich dann aber doch für das lukrativere Geschäft des Gondolieri entschieden. Bis zu 5.000 Euro verdient er nun monatlich mit Rundfahrten

für die Touristen. Da kann sein Onkel nicht mithalten. Doch sowohl Lorenzo als auch seinem Onkel ist es wichtig, die alten Handwerkstechniken rund um den Gondelbau zu erhalten und weiterzugeben.

Der Maestro hat sich daher bereits vor ein paar Jahren, zusammen mit einigen Mitstreitern, zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen.



Ein Gondoliere mit Streifenhemd und Strohhut – so sieht es die Tradition vor.

sen. Sie nennen sich wie die zeltartige Kabine über den Gondeln: „El Félze“. Zu ihnen gehören sechs Gondelbauer, drei Tischler für die Rudergerüste, drei Metallkünstler für die Ornamente, vier Schmiede für den kunstvollen Bug, drei Graveure für das Innendesign, zwei Vergolder, zwei Polsterer, drei Schuhmacher, zwei Schneider und eine Hutmacherin. Wer ihren Spuren folgt, lernt nicht nur lebendige Handwerkstraditionen kennen, er blickt auch tief in die Geschichte Venedigs und entdeckt die Stadt von einer Seite, die dem normalen Touristen eher verschlossen bleibt.

Während Lorenzo sein Boot geschickt an Wassertaxis, Frachtkähnen und Sportbooten vorbei lenkt, erklärt er uns in fließendem Englisch, dass heute schon fast zwei Drittel der knapp 450 Gondeln billige Kopien aus Sperrholz seien. „Immer weniger Gondolieri sind bereit oder in der Lage, die 20.000 Euro auszugeben, die man mindestens für ein neues Boot bezahlen muss“, sagt Lorenzo. Soll die Gondel etwas Besonderes sein, aufwändige Schnitzereien, prunkvolle Beschläge und edle Polster haben, dann kommt man schnell auf weit höhere Beträge.

Wir verlassen den dichten Verkehr und halten uns Richtung Süden. In einem schmalen Seitenkanal, gut versteckt zwischen Flieder und Trauerweiden, befindet sich die kleine Werft des Maestros. Der stämmige Mitfünfziger baut pro Jahr durchschnittlich nur noch eine neue Gondel. Auch seine Kollegen haben nicht mehr Aufträge. Sie halten sich mit Reparaturarbeiten und Ausbesserungen über Wasser. Doch der Onkel liebt die traditionelle Arbeit mit dem Holz, die Gondeln und ihre Geschichte. Davon erzählt er gern. Ende des 11. Jahrhunderts wurden sie erstmals schriftlich erwähnt, erfahren wir von



Rund zwei Monate arbeitet ein Gondelbauer an einer echten venezianischen Gondel.

ihm. Im 17. und 18. Jahrhundert erlebten die Boote mit der eigenwilligen Bananenform ihre Blütezeit. „Zeitweilig kreuzten rund 10.000 dieser Barkassen durch Venedig“, übersetzt Lorenzo. Nachdem es die Venezianer im 17. Jahrhundert mit dem Protz ein wenig übertrieben hatten, verfügte ein Doge, sie schwarz zu lackieren.

Rund zwei Monate braucht ein Gondelbauer für eine zehn bis zwölf Meter lange Gondel. Sie wird traditionell aus neun verschiedenen Holzarten gefertigt, dazu gehören Eiche, aber auch Nussbaum, Ulme, Lärche, Mahagoni und Tanne. Aus 280 Bestandteilen wird das Kunstwerk regelrecht komponiert. Dabei ist sie – konstruktionsbedingt – auf der Backbordseite um 16 cm länger und 24 cm breiter, als auf der gegenüberliegenden Seite. „Das muss so sein, damit die Gondel geradeaus fährt“, sagt Lorenzo. Denn schließlich gleiche die asymmetrische Bauweise das Gewicht des Gondoliere aus. Der steht hinten links und taucht rechts das Ruder ins Wasser.

Lorenzo hat es jetzt eilig. Schließlich hat auch ein venezianischer Gondoliere mal Dienstschluss. „Morgen machen wir weiter“, sagt er, „dann besuchen wir Guiliana, die Hutmacherin, und Elisabetha, die Vergolderin. Und wenn noch etwas Zeit bleibt den Meister der Forculus. Das sind die Rudergerüste der Gondeln.“ Und schon ist er weg, stopft noch im Gehen sein Streifenhemd in den Rucksack und tauscht den Strohhut gegen eine Baseballkappe.



Das 2002 eröffnete Dortmunder Konzerthaus ist inzwischen für viele Orchester und Künstler ein beliebter Aufführungsort. Der Intendant und Geschäftsführer des Hauses, Benedikt Stampa, hat jetzt seinen Vertrag bis 2013 verlängert.

Stadtnachrichten

Dortmund: Stampa verlängert am Konzerthaus

Der Intendant und Geschäftsführer des Konzerthauses Dortmund, Benedikt Stampa, hat seinen Vertrag bis 2013 verlängert. Die Arbeit Stampas habe der Philharmonie für Westfalen ein unverwechselbares Profil gegeben, hieß es. Nach Angaben von Stampa ist es sein Anliegen, sowohl „die großen Namen nach Dortmund zu holen, als auch die Perspektiven für die Zukunft aufzuzeigen“. Das Ruhrgebiet müsse für das Kulturhauptstadt-Jahr 2010 musikalisch international konkurrenzfähig gemacht werden.

www.konzerthaus-dortmund.de

Kassel: Leiterin der Documenta 13 bestimmt

Von Turin nach Kassel: Carolyn Christov-Bakargiev ist zur künstlerischen Leiterin der Documenta 13 gewählt worden, die vom 9. Juni bis zum 16. September 2012 in Kassel stattfinden wird. Traditionell wechselt die alle fünf Jahre stattfindende Ausstellung zeitgenössischer Kunst zu jeder Schau ihren Kurator. Die Documenta 12 im Sommer 2007 von Roger Buergel hatte mit 754.000 Besuchern so viele Gäste wie nie zuvor angezogen. Wie Buergel und viele ihrer Vorgänger war auch die in Italien arbeitende Christov-Bakargiev vor ihrer Beru-

fung selbst in Kunstkreisen wenig bekannt. Bisher leitete Christov-Bakargiev das Museum für Gegenwartskunst im Turiner Castello di Rivoli. Zuvor war sie Leiterin der 16. Sydney Biennale und von 1999 bis 2001 Senior Curator am New Yorker PS1. www.documenta.de

Auszeichnung für Lichtdesigner Michael Batz

Große Ehre für den Lichtdesigner und Lebendige-Stadt-Vorstand Michael Batz: Für sein Lichtkunstprojekt „Blue Port“ im Hamburger Hafen wurde der Künstler jetzt mit dem Titel „Hamburger des Jahres“ geehrt. International bekannt wurde Batz unter anderem durch die Illumination der Speicherstadt – ein Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“. Michael Batz modelliert mit Licht, setzt es differenziert ein und hebt so Details hervor, die bei Tage niemandem auffallen.

Barcelona: Werke von Thomas Bayrle

Der deutsche Künstler Thomas Bayrle wird noch bis zum 19. April 2009 im Museum für Moderne Kunst in Barcelona (MACBA) geehrt. Bayrle, 1937 in Berlin geboren, hat sich schon immer für geometrische Figuren und grafische Muster begeistern können. Kein Wunder also, dass sie die Grundlage für die meisten seiner Werke sind. Unter dem Titel „I've a feeling we're not in Kansas anymore“ zeigt das MACBA Gemälde, Collagen und Installationen des Künstlers von 1960 bis heute.

www.macba.cat

Britische Gemälde ins Internet

Sämtliche Bilder aus den öffentlichen Sammlungen Großbritanniens sollen bis 2012 online zu besichtigen sein. Wie der „Guardian“ berichtet, arbeiten die BBC und die Public Catalogue Foundation daran, die Kunstwerke zu erfassen. Die Stiftung ist mit dieser Arbeit bereits seit fünf Jahren beschäftigt. 80 Prozent der rund 20.000 Gemälde sind derzeit nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. Bislang seien 30 Prozent des Gesamtbestands erfasst, so die britische Zeitung.

Schwerin: Sieben Gärten mittendrin

Zum ersten Mal seit drei Jahrzehnten wird es wieder eine Bundesgartenschau (Buga) in einer Innenstadt geben: „Sieben Gärten mittendrin“ ist das Motto der Buga 2009 in Schwerin. Sie wird am 23. April von Bundespräsident Horst Köhler eröffnet und soll an 172 Tagen rund 1,8 Millionen Besucher anziehen. Von der Fläche her ist die Gartenschau mit 55 Hektar eher klein. Dafür sollen Besucher in der Landeshauptstadt Mecklenburg-Vorpommerns von den kurzen Wegen profitieren. Alle sieben Gärten sind rund um das Schweriner Schloss angeordnet, mit Blick auf die Silhouette der Altstadt und den Schweriner Dom. Thematisch soll die Entwicklung der Gartenbaukunst seit dem 18. Jahrhundert im Mittelpunkt stehen, vom Barock- über den englischen Landschaftsgarten bis zum „Garten des 21. Jahrhunderts“. Vor allem der Schlossgarten, der größte und vielfältigste der Buga, widmet sich der Geschichte des Gartenbaus. Im Schlossgarten ist auch die Freilichtbühne zu finden, auf der es während der gesamten Buga bis zum 11. Oktober eine Reihe von Veranstaltungen gibt.

www.buga-2009.de



Fotos: Joachim E. Roettgers (Graffiti)/Zielske (Look-Photo)/Norbert Förstnering (dpa)

Ein besonderes Erlebnis: Zwischen den Kunstwerken der Stuttgarter Staatsgalerie können Kinder ihren Geburtstag feiern – ein Service der Stuttgarter Museen.

Stuttgart: Staatsgalerie mit neuen Räumen

Wie ein neues Museum muten die zehn zusätzlichen Räume mit 1.500 Quadratmetern im Erdgeschoss der Alten Staatsgalerie in Stuttgart an. Insgesamt verfügt die Staatsgalerie damit nun über rund 8.350 Quadratmeter Ausstellungsfläche. In den neuen Räumen feiert die Staatsgalerie zunächst bis zum 1. Juni ihre eigene Sammlung, ehe dort künftig Sonderausstellungen stattfinden werden. Zu sehen ist Kunst ab 1950, insgesamt rund 80 Arbeiten, darunter zahlreiche Werke, die viele Jahre nicht mehr zu sehen waren: Gemälde, Skulpturen, Objekte, Installationen und Photokunstarbeiten von Künstlern wie Dieter Roth, Richard Long, Jannis Kounellis, Rebecca Horn, John Coplans, Imi Knoebel, Giovanni Anselmo und John Armleder werden präsentiert. Erstmals zu sehen sind die vier Farbholzschnitte aus dem Jahr 2007 von Daniel Richter. Ferner wird mit einem in den letzten Monaten von Neo Rauch eigens für die Staatsgalerie gemalten Kunstwerk mit dem Titel „Ordnungshüter“, gestiftet von Rudolf und Uta Scharpff, der Parcours durch die Jahrhunderte bis in die Gegenwart vervollständigt. www.staatgalerie.de

München: Hilfe für das Deutsche Museum

Das Deutsche Museum in München erhält als Sofortmaßnahme 29 Millionen Euro. Der Betrag stammt aus dem zweiten Konjunkturpaket der Bundesregierung und verteilt sich auf die Jahre 2009 bis 2011. Als naturwissenschaftlich-technisches Forschungsmuseum mit Bildungsauftrag erfüllen die Sanierungspläne des Deutschen Museums die Vorgaben des Konjunkturprogramms: Das Museum kann nun mit der energetischen Sanierung der Gebäude beginnen. Generaldirektor Prof. Dr. Wolfgang Heckl wertet die Zusage als „ersten Schritt, dass Bund und Land uns gemeinsam in den kommenden Jahren die Haushaltsmittel zur Verfügung stellen, um die Generalsanierung durchführen zu können“. Heckl hat einen Finanzbedarf von insgesamt 400 Millionen Euro errechnet. www.deutsches-museum.de

Positive Förderbilanz zur CO₂-Gebäudesanierung

Das Programm zur CO₂-Gebäudesanierung ist laut Bundesbauminister Wolfgang Tiefensee ein Riesenerfolg. Im vorigen Jahr habe die Nachfrage nach Fördermitteln zum energieeffizienten Bauen und Sanieren alle Erwartungen übertroffen. In den KfW-Programmen wären 2008 mehr

als 100.000 zinsgünstige Kredite und Zuschüsse mit einem Volumen in Höhe von 6,4 Milliarden Euro zugesagt worden. Seit 2006 seien mit dem Programm rund 800.000 Wohnungen energieeffizient saniert oder neu errichtet worden. Für 2009 stehen rund 1,5 Milliarden Euro für Zinsverbilligung und Zuschüsse bereit. Neben den zusätzlichen Fördermitteln wurden auch die Konditionen der Förde-

rung verbessert. Seit Jahresbeginn gibt es für die Erneuerung von Fenstern oder Heizungen ebenfalls zinsgünstige Kredite. Eigentümer von Ein- und Zweifamilienhäusern und Wohnungseigentümer-Gemeinschaften können zudem im CO₂-Gebäudesanierungsprogramm Zuschüsse in Höhe von bis zu maximal 2.500 Euro für energetische Einzelmaßnahmen erhalten.



Kampagne des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung zur CO₂-Gebäudesanierung: Das Bild zeigt den Auftakt der „Mützen-Tour“ im vorigen Oktober im Maille-Park in Esslingen.

VON FRANK SCHIRA

Hamburgs Schülern geht ein Licht auf



Frank Schira ist Vorsitzender der CDU-Bürgerschaftsfraktion in Hamburg.

Sonnenlicht belebt. Dieses Gefühl kennt man gerade bei uns in Hamburg. Insbesondere dann, wenn das Wetter so ist, wie es die meisten Menschen für typisch hamburgisch halten. Abends hingegen wird man ruhiger und die Entspannung setzt ein. Das liegt nicht nur am abgeschlossenen Arbeitstag. Inzwischen weiß man, dass diese Reaktionen des Körpers auch durch die Sonneneinstrahlung bzw. die Lichtverhältnisse beeinflusst werden. Das „kalte“ Licht der Morgensonne regt den Körper an, das „warme“ Licht der Abendsonne erleichtert das Entspannen.

Schon immer hat dieser Wechsel der Lichtfarbe und auch der Lichtintensität über den Tag hinweg den Rhythmus der Menschen bestimmt. Heute leben und arbeiten Menschen aber

meist unter einem einheitlichen Kunstlicht – auch die Schüler in unseren Schulen.

Innovative Lampensysteme, bei denen Lichtfarbe und -intensität individuell gesteuert werden können, steigern Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit. Diese Erkenntnis wird in modernen Büros und in der Industrie schon seit längerer Zeit genutzt. Für Schulen galt diese Technik bisher als kaum bezahlbar.

2006 stellte Philips auf dem Symposium der Stiftung „Lebendige Stadt“ erstmals die Idee vor, mit sogenanntem „Dynamischen Licht“ die Lernatmosphäre in Schulen zu verbessern. In Hamburg wurde daraufhin ein einzigartiges Pilotprojekt gestartet: Drei Schulen erprobten weltweit erstmals unter wissenschaftlicher Begleitung des Hamburger Universitätskrankenhauses Eppendorf (UKE), ob Schüler von dieser neuen Technologie wirklich profitieren können.

Die kürzlich vorgestellten Ergebnisse verblüffen in ihrer Eindeutigkeit: So stieg etwa die Lesegeschwindigkeit bei den Schülern um mehr als ein Drittel an. Durchschnittlich 1.051 Wörter lasen sie in einer vorgegebenen Zeit – statt 780 Wörter bei der Messung mit herkömmlicher Beleuchtung. Noch deutlicher waren die Ergebnisse eines Konzentrations-

tests. Hier nahm die Fehlerhäufigkeit um fast 45 Prozent ab.

Die Studie untersuchte zudem, ob sich dynamisches Licht auch auf Aggression und Hyperaktivität auswirkt. Der allein durch Beobachtung ermittelte Rückgang an Aggression lag dabei zwar nicht im signifikanten Bereich, um so deutlicher waren jedoch die per Videoaufzeichnung gewonnenen Messdaten in Bezug auf Hyperaktivität, also die motorische Unruhe bei den Schülern. Um bis zu 76 Prozent ging diese zurück, wenn die Schüler unter dynamischem Licht Mathematikaufgaben zu lösen hatten – ein Wert, der weder bei der Nullmessung noch bei der Kontrollgruppe auch nur annähernd erreicht wurde.

Und nicht nur die Ärzte und Wissenschaftler sind überzeugt: Auch die Lehrer schwören auf die neue Technik, die Eltern stehen voll dahinter. Wann gibt es das schon einmal, dass technische Innovationen so breit auf große Begeisterung stoßen?

In Hamburg wollen wir jetzt möglichst kurzfristig deutlich mehr Schüler vom „Dynamischen Licht“ profitieren lassen. Anfang Februar hat der Senat auf meine Initiative hin beschlossen, in diesem und im nächsten Jahr insgesamt vier Millionen Euro aus dem Konjunkturprogramm zur Verfügung zu stellen, um in bis

zu 1.000 Grundschulklassen neue Beleuchtungssysteme zu installieren. Dabei kommt uns zu Gute, dass diese Technik mittlerweile zu erschwinglichen Preisen angeboten wird.

Handwerker aus Hamburg und dem Umland werden voraussichtlich bereits in den nächsten Sommerferien mit den notwendigen Arbeiten beginnen. 20.000 Grundschüler in Hamburg können dann unter deutlich verbesserten Rahmenbedingungen lernen.



So macht das Lernen richtig Spaß: Ein neu gestalteter Klassenraum in der „Schule In der Alten Forst“ in Hamburg.

Impressum

Journal „Lebendige Stadt“
Nr. 17/März 2009
Herausgeber:
Stiftung „Lebendige Stadt“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Redaktion:
Ralf von der Heide
(Chefredakteur, verantw.),
Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)
Autoren dieser Ausgabe:
Rando Aust
(Journalist),
Christiane Harriehausen
(Journalistin),
Jann Jakobs
(OB Potsdam),
Prof. Dr. Kurt J. Lauk
(Präsident Wirtschaftsrat Deutschland),
Thoralf Plath
(Korrespondent Baltikum),
Frank Schira
(Vors. CDU-Bürgerschaftsfraktion Hamburg),
Corinne Schmid
(Journalistin),
Stephan Weil
(OB Hannover)
Weitere Korrespondenten:
Jens Friedemann (F.A.Z.-Redakteur),
Andreas Schiller (ehem. Herausgeber Immobilien Manager)
Sitz der Redaktion:
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Tel: 040/60876173
Fax: 040/60876187
Internet: www.lebendige-stadt.de
E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de
Art Direction und Layout:
Heike Roth, Anna Szafran-Ulrich
Druck:
Societätsdruck
Frankenallee 71-81
60327 Frankfurt am Main
Auflage:
20.000 Exemplare
Das Journal „Lebendige Stadt“
erscheint dreimal im Jahr.



Fotos: Kirchner (laif)/Norbert Weidemann

Blickfang: die Wendeltreppe in der Bibliothek der Brandenburgischen Technischen Universität (BTU) in Cottbus. Die Campus-Uni liegt in unmittelbarer Stadtnähe und hat derzeit rund 5.000 Studierende aus über 90 Ländern.

STIFTUNGSPREIS 2009 – ZUR FÖRDERUNG UNSERER STÄDTE

In der gemeinnützigen Stiftung „Lebendige Stadt“ haben sich erstmals in Deutschland Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien zusammengeschlossen, um gemeinsam die kulturelle Vielfalt der europäischen Städte zu fördern. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft alle europäischen Städte, Kommunen, Architekten, Stadtplaner, Entwickler, Investoren, Vereine, Unternehmen und Institutionen auf, sich um den Stiftungspreis 2009 zu bewerben.

Das Thema lautet:

„Wege in der Stadt: Kinderfreundliche Mobilität“.

Preiswürdig sind Konzepte und Vorhaben, die bereits realisiert worden sind oder in naher Zukunft umgesetzt werden und die zur Sicherheit und Mobilität von Kindern im öffentlichen Verkehr beitragen, indem sie von Verkehrsteilnehmern mehr gegenseitige Rücksicht fordern und z.B. Schul- und Kitawege sicherer machen. Dem Grundanliegen der Stiftung folgend, Best-practice-Beispiele zu fördern, die für andere Kommunen Vorbild sein können, kommt innovativen und zugleich wirtschaftlichen Lösungen, die dauerhaft zu mehr Sicherheit und kinderfreundlicher Mobilität beitragen, eine besondere Bedeutung zu.

Insgesamt ist eine Preissumme von 15.000 Euro ausgelobt.

Einsendeschluss für die Bewerbungsunterlagen ist der 31. Mai 2009. Die Jury entscheidet im Juli 2009. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Bewerbungsformulare sowie weitere Informationen über die näheren Bestimmungen der Auslobung, einzureichende Unterlagen, Zusammensetzung der Jury etc. erhalten Sie im Internet unter www.lebendige-stadt.de oder per E-Mail stiftungspreis@lebendige-stadt.de sowie unter folgender Adresse:

Stiftung „Lebendige Stadt“
Stichwort „Stiftungspreis 2009“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Tel: 0 40/60 87 61 62
Fax: 0 40/60 87 61 87

